

Der Arbeiter

(Halberstädter Tageblatt)

Organ der Sozialdemokratischen Partei für den Stadt- und Landkreis Wernigerode.

Bezirksvereine baldmöglichst 1. März einfallende Versammlung, bei Teilhabung von 200 Mitgliedern. Verhandlung über die Aufnahme der 2. und 3. Periode. Die Beschlüsse werden in der Versammlung von unseren Delegierten angenommen. Die Beschlüsse sind: 1. Die Beschlüsse der 2. Periode sind zu befolgen. 2. Der Vorstand ist zu wählen. 3. Die Beschlüsse der 3. Periode sind zu befolgen. 4. Die Beschlüsse der 4. Periode sind zu befolgen. 5. Die Beschlüsse der 5. Periode sind zu befolgen. 6. Die Beschlüsse der 6. Periode sind zu befolgen. 7. Die Beschlüsse der 7. Periode sind zu befolgen. 8. Die Beschlüsse der 8. Periode sind zu befolgen. 9. Die Beschlüsse der 9. Periode sind zu befolgen. 10. Die Beschlüsse der 10. Periode sind zu befolgen.

Angewandte die angeordnete Solenneile über deren Namen wir Anzeigen am Stadt- und Landkreis Wernigerode 15. Februar 1927. Die Beschlüsse sind zu befolgen. Die Beschlüsse der 2. Periode sind zu befolgen. Die Beschlüsse der 3. Periode sind zu befolgen. Die Beschlüsse der 4. Periode sind zu befolgen. Die Beschlüsse der 5. Periode sind zu befolgen. Die Beschlüsse der 6. Periode sind zu befolgen. Die Beschlüsse der 7. Periode sind zu befolgen. Die Beschlüsse der 8. Periode sind zu befolgen. Die Beschlüsse der 9. Periode sind zu befolgen. Die Beschlüsse der 10. Periode sind zu befolgen.

Nr. 156.

Donnerstag, 7. Juli 1927.

2. Jahrgang.

Sabotage des Nationalfeiertages.

Der Reichsausschuß des Reichstages beschäftigte sich am Dienstag mit dem sozialdemokratischen Antrag, den 11. August als Nationalfeiertag zu erklären.

Ein nationaler Vorschlag zur Verfestigung wurde mit den 12 Stimmen der Sozialdemokraten, der Demokraten und des Zentrums gegen die 11 Stimmen der Deutschnationalen und der Volkspartei zurückgewiesen. An der Begründung des Antrags wies Abg. David (Soz.) darauf hin, daß bereits am 20. April 1923 die Reichsregierung einen entsprechenden Antrag gestellt habe, der nur wieder aufgenommen wurde.

Der 11. August müßte überall als Volksfeiertag gefeiert werden. Auch in Bayern. Durch die Festlegung dieses Feiertages würde die Schamlosigkeit des ganzen Volkes zum Ausdruck kommen. Schott wandte er sich gegen den Versuch des Zentrums, die Feiern des Reichstages auf den Sonntag nach dem 11. August festzusetzen. Das laufe auf eine Sabotierung des ganzen Reichstages hinaus. Bisher sei der 11. August bereits ohne gefällige Festlegung tatsächlich als Feiertagstag in den meisten Ländern gefeiert worden, unter Teilnahme des Reichspräsidenten und der Reichsbehörden. Er erinnerte das Zentrum daran, daß es früher bei dem 11. August zum Feiern mochten wollte. Ein weiterer nationaler Vorschlag zur Verfestigung des Reichstages wurde ebenfalls abgelehnt. Abg. Schott (Dem.) für seine Forderung den Antrag begründete und darauf hinwies, daß der Feiertagstag zwar durch den Reichspräsidenten von Hindenburg anerkannt worden sei. Abg. Bell (Z) begründete dann den Antragstransport, zum

Verfassungstag am Sonntag nach dem 11. August zu erheben. Man wolle damit verhüten, daß ein neuer Feiertag mitten in die Ernte falle. Demgegenüber wies Abg. David (Soz.) darauf hin, daß es selbstverständlich sei, daß die Erntearbeiten am Nationalfeiertag ausgeführt werden könnten. Deshalb müsse immer noch Zeit einfließen in Stadt und Land den 11. August als Feiertagstag zu feiern. Abg. Dr. Kästl (DZP) stellte den Antrag, daß der

18. Januar

als gesetzlich geschützter Erinnerungstag an die Reichsgründung gelten solle. Nur unter dieser Voraussetzung könne er dem sozialdemokratischen Antrag zustimmen.

Für die bayerische Regierung

erklärte Oberminister von Preger, daß der sozialdemokratische Antrag als verfassungsmäßig zu gelten habe. Außerdem müßte es die bayerische Regierung als Bruch einer im Jahre 1922 gemachten Zusage betrachtet werden, wenn ohne Zustimmung sämtlicher Länder der 11. August auf dem Wege der Reichsgesetzgebung als Feiertag erklärt würde.

Die preussische Regierung

ließ die Erklärung abgeben, daß sie sich gegen alle Vorschläge unterhalte, die auf eine feste Begründung des 11. August als Feiertagstag abzielen. Sie habe seit Jahren durch Verwaltungsanordnungen, insbesondere durch die Anordnung der Festlegung sämtlicher öffentlichen und kommunalen Dienstgebäude in den Städten und Landorten dafür Sorge getragen, daß dieser Tag feierlich und entsprechend im ganzen Lande gefeiert wird. Sie begrüße ausdrücklich den Gedanken, den Feiertagstag durch ein besonderes Reichsgesetz zum Nationalfeiertag zu erklären. Nach Auffassung der preussischen Staatsregierung komme dabei eine Verfassungsänderung nicht in Frage.

In den meisten Staaten der Welt ist der Feiertagstag zugleich der Nationalfeiertag. Es gibt dort kaum eine Partei, die das nicht als selbstverständlich betrachtet würde.

Nach der lobenswerten Einstellung des Zentrums, welches als republikanische Partei alle Urkräfte hätte, dem demokratisch-sozialdemokratischen Antrag zu unterstützen, muß man damit rechnen, daß der Feiertagstag nicht zum Nationalfeiertag erklärt wird. Die Gründe des Zentrums sind mehr als überzeugend. Wenn durch die zahlreichen katholischen Feiertage, die man in Preußenland kaum den Namen nach kennt, die Ernte nicht vernichtet wird, dann wird der 11. August als Feiertag auch keinen wirtschaftlichen Schaden mehr anrichten. Aber das Zentrum scheint sich dem Bürgerstand mehr verpflichtet zu fühlen als der republikanischen Opposition. Der Volkspartei kann man nichts anderes erwarten, als von den ihr verbündeten Deutschnationalen. Wenn es das Kaiserreich während eines halben Jahrhunderts nicht für notwendig gehalten hat, die Rasterklärung in Versailles vom 18. Januar 1871 zum Nationalfeiertag zu erklären, dann kann man dies der Republik wohl noch weniger zumuten. Da auch die Kommunisten sich in dieser Frage mit den Sozialdemokraten in Einklang befinden, werden wohl nur die Sozialdemokraten mit den Demokraten, vielleicht unter Einfluß der drei Zentrumsteile des Reichsausschusses sich für die Erklärung des Nationalfeierstages zum Nationalfeiertag erklären. Damit ist die Frage dann auch ohne Heranziehung verfassungsgeschichtlicher Erwägungen im negativen Sinne erledigt. So daß fernhin die Feiern des Nationalfeierstages eine Angelegenheit der mittleren Republikaner bleiben wird. Dieser jetzt aber recht

Der Mieterschutz.

Der Reichsausschuß für Wohnungswesen hat in seiner Sitzung vom Dienstag beschlossen, die Beratung des Mieterschutzgesetzes bis Mitte Oktober 1927 zu vertagen. Das bedeutet aber nicht, daß auf die Wünsche der Verleserung des Mieterschutzgesetzes verzichtet wird. Im Gegenteil. Das Reichsjustizministerium will, so wurde mitgeteilt, im Einverständnis mit dem Arbeitsministerium „Aufklärung“ über das neue Mieterschutzgesetz und seine Wirkungen durch die Presse betreiben. Das heißt also, man will die Öffentlichkeit im Sinne des Abbaues des Mieterschutzgesetzes bearbeiten. Um zu verhindern, daß diese Arbeit gelinde, mühen die Mieterorganisationen rechtzeitig Gegenmaßnahmen treffen und auch überhört zu den neuen Entwürfen in der Presse Stellung nehmen.

Das Schulgesetz.

Die Reichsminister haben sich am Dienstag nachmittags mit dem Entwurf eines Schulgesetzes befaßt. Nicht in einer eigentlichen Ratung, sondern in einer privaten Besprechung, an der keine Referenten und überhaupt niemand, der nicht dem Reichstag angehört, teilnehmen konnte. Man wollte zunächst, bevor der Entwurf offiziell zur Debatte gestellt wird, die Meinungsverschiedenheiten innerhalb der Regierung aus der Welt schaffen.

Wieweit das gelungen ist, zeigt sich unserer Kenntnis nach. Sicher scheint nur, daß die beiden vorkommenden Minister die Gleichstellung der Konfessionsschule mit der Simultan- und der eintreffenden, jedoch in einer privaten Besprechung, an der keine Referenten und überhaupt niemand, der nicht dem Reichstag angehört, teilnehmen konnte. Man wollte zunächst, bevor der Entwurf offiziell zur Debatte gestellt wird, die Meinungsverschiedenheiten innerhalb der Regierung aus der Welt schaffen.

Wieweit das gelungen ist, zeigt sich unserer Kenntnis nach. Sicher scheint nur, daß die beiden vorkommenden Minister die Gleichstellung der Konfessionsschule mit der Simultan- und der eintreffenden, jedoch in einer privaten Besprechung, an der keine Referenten und überhaupt niemand, der nicht dem Reichstag angehört, teilnehmen konnte. Man wollte zunächst, bevor der Entwurf offiziell zur Debatte gestellt wird, die Meinungsverschiedenheiten innerhalb der Regierung aus der Welt schaffen.

Gericht über Schattendorf.

Mien, 5. Juli. (Eig. Dr. Dr. Dr.). Heute begann vor dem Schwurgericht unter dem Vorsitz des Hofrats Danzow, der auch der Prozess Marek geleitet hat, der Prozess gegen die Frontkämpfer, die am 30. Januar dieses Jahres in Schattendorf im Burgenland Mitglieder des Republikanischen Schutzbundes überfallen und zwei Wunden, den Kriegsinvaliden Schmalz und ein Kind, erschossen und mehrere fünf Wunden zugefügt haben. Es wurden drei Frontkämpfer, die beiden Söhne des Gefallenen, von dessen Gefährten aus die Schüsse abgegeben wurden und sein Schwiegersohn wegen öffentlicher Gewalttat angeklagt. Auf diesem Delikt stand bis zum Umsturz die Todesstrafe. Jetzt ist die Strafe lebenslänglicher Kerker. Die Angeklagten geben zu, geschossen zu haben, aber nicht in der Absicht, irgend jemanden zu töten oder zu verletzen. Morgen wird mit dem Verhör der Zeugen begonnen werden. Die Prozessdauer ist auf 11 Tage festgelegt.

Mecklenburger Regierungsverhandlungen.

Überprüfung der sozialdemokratischen Regierung abgelehnt.

Schwerin, 5. Juli. (Eig. Dr. Dr.). In der Dienstag-Nachmittagssitzung des Mecklenburger Landtages wurde der Antrag der Sozialdemokraten auf Übertragung der Regierung mit 23 gegen 21 Stimmen abgelehnt. Dafür stimmten die gesamten Rechtsparteien, dagegen die Demokraten und Sozialdemokraten. Die Kommunisten enthielten sich der Stimme. Ein Mißtrauensantrag der Kommunisten gegen den demokratischen Minister Dr. Müller wurde gegen die Kommunisten abgelehnt. Damit ist die Regierungstrife in Mecklenburg-Schwerin bis zum Ablauf des Landtages bis 1. September beendet. Seit 1. Juli sind die Verhandlungen, über die Eintragung der Regierung aufgenommen worden. Es handelt sich um die Bildung der Großen Koalition zwischen Deutscher Volkspartei, Demokraten und Sozialdemokraten, die 28 Abgeordnete von 51 Abgeordneten im Landtag auf sich vereinigen würden. Die Verhandlungen haben bis heute zu sich verziehen. Das Ergebnis noch nicht gefestigt.

Berliner Auslandsanleihe.

In fünf Minuten dreifach überzeichnet.

Nach Meldungen aus London ist die Berliner 70 Millionen Mark-Anleihe in einem Zeitraum von fünf Minuten dreifach überzeichnet worden.

Berlin ist nun eine der Städte, die von einer roten Majorität beherrscht wird. Früher war es nur in der Kommunalpolitik mit dem Argument, daß Gemeinden durch rote Mehrheiten im Stadtparlament überfordert seien, die Kreditwürdigkeit verlieren. Die Überzeichnung der Berliner Anleihe in London besagt etwas wesentlich anderes.

Beamtenzulagen in Sachsen.

Der Sächsische Landtag hat gestern ein Gesetz an, das eine Zwischenregelung für die Beforderung der Sächsischen Staatsbeamten trifft. Danach erhalten die Beamten in den Gruppen 1-4 40 v. H., in den Gruppen 5-6 30 v. H., in den Gruppen 7-9 25 v. H. und schließlich in den höchsten Gruppen 20 v. H. des Zulagebetrages zusätzlich einer Frauen- und Kinderbeihilfe als einmalige Unterstützung. Die höchste Beihilfe beträgt 200 Mark.

Stresemann und seine Freunde.

Der Prozeß in der Berufungssitzung gegen den Reichsminister Arthur Stresemann begann gestern vormittag vor dem Landgericht Hagen. Am Antrag des sächsischen Justizministeriums nimmt Oberstaatsanwalt Speert aus Dresden an den Verhandlungen teil. Der Substanzraum ist nur spärlich besetzt, da eine strenge Kontrolle am Saaleingang stattfindet. Müller beginnt mit der Erklärung, Stresemanns Politik sei schädlicher als die Erbacher, da sie auf Unnahbarkeit beruhe.

Die Arbeitslosenversicherung vor dem Reichstage

Zu Beginn der Dienstungstag des Reichstages widmete der Präsident Löbe einige Glückwünsche an die kommunistische Reichstagsabgeordnete

Frau Jettin, die ihr 70. Lebensjahr vollendet. Leider mußte der Präsident seinen Glückwunsch an eine Abwesende richten. Frau Jettin ist seit Jahren im Reichstag nicht mehr erschienen. Sie lebt in Moskau. Präsident Löbe hat die kommunistische Fraktion, die den Platz der freien politischen Kämpferin mit einem Strauß roter Rosen geschmückt hat, den Glückwunsch des Reichstags an Frau Jettin zu übermitteln.

Dann legten die Beratungen mit einem geschäftsverordnungsähnlichen Brief des Bürgermeisters Dr. Baugers ein, daß auf die heutige Tagesordnung ein Antrag der deutchnationalen Abgeordneten Bombach und Leopold gestellt ist, die das erst vor kurzem beschlossene Reichsausschussesgesetz dadurch verfehlern

wollen, daß sie die Herausnahme der Privatangehörigen aus diesem Gesetz verlangen. Im Zusammenhang wurde dieser deutchnationale Antrag wieder von der deutchnationalen Fraktion abgelehnt. In allen drei Beratungen wurde ohne Debatte nach einer kurzen Begründung des Reichsarbeitersministers ein Gesetz über die

Befähigung vor und nach der Niedertunft

und ein Gesetz über das Wablänger Abkommen über die Befähigung der Frauen vor und nach der Niedertunft angenommen. Diese Gesetze bringen inwieweit einen Fortschritt, als sie die in kleinen Betrieben beschäftigten Frauen und die weiblichen Angestellten nun in die Fürsorge einbeziehen.

Dann trat das Haus an die Beratung eines großen sozialpolitischen Gesetzes heran. Es handelt sich um die zweite Beratung des Gesetzes über

Arbeitslosenversicherung.

Erster Redner aus dem Hause war

der sozialdemokratische Abgeordnete Aufhäuser.

Er führte den geschäftlichen Nachweis, daß die endliche Beschäftigung der Arbeitslosenversicherungsgesetzes zurückgehe auf die Arbeit, die die deutschen Gewerkschaften in den Vorjahren ihres Bestehens geleistet haben. Aufhäuser war feinsinnig parteipolitisch zu sprechen. Die Rede endete allein den freien Gewerkschaften zu überlassen. Er machte sich aber mit berechneter Schärfe gegen Kritik gegen den christlichen Arbeiterführer Siegerwald, der, wie man sich erinnert, bei der Beratung des Arbeitslosigkeitgesetzes eine große Reichstagsrede mit der Behauptung gehalten hat, Sozialpolitik sei sehr wohl ohne die Sozialdemokratie zu machen. Aufhäuser meinte nach, daß das Zentrum inwieweit inwiefern umgelegt hat, um nicht noch einmal den Versuch zu machen, ein weiteres sozialpolitisches Gesetz allein unter dem Einfluß der Rechtsparteien zu verabschieden. Der einzige Volkserober Siegerwald hat diesmal an den Ausschussberatungen nicht teilgenommen, was diesen Beratungen nur genützt hat. Den Einmäandern der bayerischen Regierung sollte Aufhäuser die einfache Tatsache gegenüber, daß die reichste nicht schaffliche Ermüdung längs die politischen Grenzen bestehender Nationen gepregelt hat und erst recht sich nicht mehr um die lächerlichen Grenzspälle im Innern Deutschlands kümmert. Selbstverständlich als wieder Zusammenstöße mit den Kommunisten. Sie sind uns wieder einmal bittere, weil wir zugestimmt haben, daß



in die Arbeitslosenversicherung einfließen einseitig werden. Man kann eben ganz unmöglich bei einer Versicherung und ihren Berechnungen alle Lohnempfänger, ganz gleich, welchen Lohn sie beziehen, in eine einheitliche Beitrags- und Rentenklasse bringen. Die Sozialdemokratie kämpft aber dafür, gerade die beiden unteren Klassen der Versicherung noch zu haben.

In grundsätzlichen Versammlungen machte sich dann Aufwähler gegen die Gesetzesvorhaben, die Arbeiter eines Betriebes auch dann der Arbeitslosenversicherung benehmen wollen, wenn diese Arbeiter nicht selbst freier, sondern durch den Streik in einem anderen Betriebe zum Streiken gezwungen sind.

Der nächstfolgende Redner, der deutschnationalen Angestelltenführer Dambo, verurteilte, die von Aufwähler aufgestellte Behauptung, daß die Deutschnationalen sich im Anschluß bei der Beratung dieses Gesetzes ganz passiv verhalten hätten, zu entkräften. Er konnte allerdings die Laune selbst nicht leugnen, aber er meinte, es habe keinen Zweck Anträge einzubringen, wenn der Inhalt solcher Anträge in irgendwelchem Gemeintum geworden ist. Man braucht sich nur daran zu erinnern, wie jahrelang die Deutschnationalen das Haus mit Aufwertungsanträgen überhäufelt haben, die freilich nicht ernst gemeint waren, um zu erkennen, wie sonderbar die Verheißungen der Deutschnationalen gerade bei einem so wichtigen Gesetz wirkt. Um die deutschnationalen Verlogenheit zu bezeugen, sollte sich der Redner die folgende Behauptung, auch dieses Gesetz gebe auf die soziale Position des Arbeitnehmers Rücksicht. Man muß sich dann freilich wundern, warum die Hochverleumdungen und ihre Reaktionen in den Zeiten des wirtschaftlich reichen Deutschland die Arbeitslosenversicherung als eine Prämie auf die Faulheit lebensfähig bezeichnen können.

Der dann folgende Zentrumredner Andree nahm natürlich pflichtgemäß seinen Fraktionskollegen Stegerwald in Schutz und meinte im übrigen, das Zentrum habe als ethischer Ratgeber, um einen Ausgleich zwischen den Forderungen der Sozialen, man kann sagen, daß die Sozialdemokratie sich um weitgehende sozialpolitische Fortschritte und die Reichspartei um entsprechende Beschäftigungen bemüht haben. Es fällt damit zugleich auch ein Stück der Verantwortung für die Reaktion mit den Sozialreaktionären auf das Zentrum.

Daß der Deutsche Reichspräsident v. Hindenburg sich noch ein gutes Stück hinter den Deutschnationalen bewegt, ist schon verständlich. Der ganz in der ersten Stunde der Kommunisten Partei eine Anrede gegen die Sozialdemokratie. Der Mann sprach sich in weiche Wutkrämpfe hinein, seine Schimpfereien waren selbst für kommunistische Begriffe eine hochachtbare Leistung. Die Sozialdemokratische Fraktion ließ den guten Mann allein auf der Tribüne stehen; von unserer Seite ist das Schauspiel dieser kommunistischen Unfinstlichkeiten nicht gestoppt worden. Nachdem noch eine Reihe von Rednern kleinerer Parteien gesprochen hatten, wurden die Beratungen am Mittwoch vertagt.

Ein famozer Vandal.

Ihr den Dienst untauglich — oder gefährlid. Der Preussische Minister des Innern beauftragte eine kleine Antrags eines deutschnationalen Landtagsabgeordneten über die Verlegung des Andrats des Kreises Lauburg, Schönberg, folgendermaßen:

Das Preussische Staatsministerium hat aus verschiedenen politischen Vorurteilen, von denen eines zudem noch zu einer Missgunst in der Beurteilung geführt hat, die Verlegung des Andrats des Kreises Lauburg, Schönberg, die Absicht seines Amtes, insbesondere hinsichtlich der Bedienung von Antragsenden der Staatsregierung, nicht so zu erfüllen in der Lage oder geneigt ist, wie es von einem politischen Beamten in der Stellung eines Andrats verlangt werden muß. Das Staatsministerium hat dadurch das Vertrauen zu seiner Eignung als Andrat verloren und ihn in den einwilligen Aufstand versetzt. Die Verlegung des Andrats des Staatsministeriums ist, geht überaus heuchlerisch hervor, daß Andrat Schönberg irgendjemand selbst seine persönlichen und sonstigen Kräfte als nicht mehr ausreichend für die Bedienung eines Amtes bezeichnet und mit der Behauptung des Vorliegenden dauernder Dienstunfähigkeit um seine Pensionierung gebeten hat, es dabei aber gleichgültig, noch dazu ungeachtet seiner identischen Gebundenheit, nicht weiter zur Befähigung sich von Aufhänger der treuevollsten Anhängerschaft der Landtagsversammlung, die Stelle eines Generalsekretärs, Assistenten und Delegierten des Ausschusses, und zwar gegen ein Entgelt in Höhe seiner gesamten bisherigen Bezüge als nicht zureichend weiterer 2000 M. übertragen zu lassen. Selbstverständlich wird das Staatsministerium aus diesen Vorgängen eingehender Nachprüfung unterziehen.

Hingegen der amtliche preussische Resident diese Antwort auf die deutschnationalen Anträge verschriftlicht, nimmt kaum ein nationales Blatt davon Anstoß. So, wenn es ein Sozi oder ein Demokrat gewesen wäre!

Gemeinnützige Baugenossenschaft

Der Hauptverband Deutscher Baugenossenschaften beschloß sich auf dem Allgemeinen Bauvereinstag in Köln mit gewissen Auswüchsen auf dem Wohnungsmarkt. Bekannt ist, daß mit dem Prädikat „Gemeinnützige Baugenossenschaft“ seit geraumer Zeit viel Anzug getrieben wird und daß sich immer dem Defizit der Gemeinnützigkeit heute verbergen, die weniger für die Verbesserung der Wohnungsverhältnisse als für ihre eigene Tasche arbeiten. Der Hauptverband der deutschen Baugenossenschaften nahm daran, auf in Köln eine Resolution an, in der die öffentlichen Behörden aufgefordert werden, Gründung und Beibehaltung zweifacher privater Bau- und Sparorganisationen durch öffentliche Wagnungen und geeignete Maßnahmen zu verhindern. Die von der minderbemittelten Bevölkerung aufgetragenen Bauprozesse sollen vor allen Dingen diesen Baugenossenschaften zugewiesen werden, die den anerkannten Wohnungsverbänden angehören. Die Resolution fordert weiter, daß die Behörden bei der Entscheidung über die Verweisung der Gemeinnützigkeit in die öffentlichen Verbände der Gemeinnützigen Baugenossenschaften (Hauptverband, Kreisverbände) heranzuziehen.

Somit die Verweisung der Haussteuer in Frage kommt, fordert die in Köln angenommene Resolution höhere Erleichterung aus dem Aufkommen, um die Neubauigkeit weiter zu haben. Die von vielen Seiten erhobene Forderung auf erhöhtes Eigentumskapital bei der Durchführung des Wohnungsbaus für die minderbemittelte Bevölkerung wird ganz entschieden abgelehnt. Dagegen wird verstanden, daß bei Ge-

währung von Haussteuern und anderen Hypotheken die Gemeinnützigen Baugenossenschaften, soweit sie dem anerkannten Baugenossenschaftlichen Revisionsverein angeschlossen sind, bevorzugt werden.

Zum Fernemordprozeß Wilms.

Ermittlungsvorgang gegen einen Pfarrer. An einer kleinen Anfrage eines sozialdemokratischen Landtagsabgeordneten wurde ausgeführt, der ehemalige Oberstaatsanwalt Pfarrer Benfite habe, der Beseitigung in Fernemordprozeß Wilms zufolge, versucht, die Aussagen der verurteilten Mitangeklagten in Uebereinstimmung zu bringen und den Angeklagten von jeder Zurückhaltung seiner bestehenden Aussagen gegen Oberstaatsanwalt Schütz zu befreien. In diesem Sinne habe er sogar einen Fingerring des Schütz dem Referat zur Auslieferung übermittelt, was der Staatsanwalt einer Vermittlung von Kaffibern gleichgestellt habe.

Wie die Antwort des Reichsjustizministers mittelst, ist Pfarrer Benfite nicht als Straftatensachverständiger am Untersuchungsgegenstand beteiligt, vielmehr nur einige Zeit verträglich mit der Bekämpfung des veränderten Hauptmordstrafverfahrens beauftragt worden. In diesem Sinne habe er die Staatsanwaltschaft hat gegen ihn ein Ermittlungsverfahren, namentlich auch wegen Beginns, eingeleitet, das noch nicht zum Abschluß gebracht ist.

Frankreichs neues Heer.

Mehr als eine halbe Million Mann unter Waffen. Aus dem Bericht über den französischen Heeresgesetzentwurf ergibt sich: Die Reichsarmee der französischen Armee soll 580 000 Mann betragen. Der Bericht behauptet, die Sowjetarmee zähle 650 000, die italienische Armee 435 000 Mann.

Handelsabkommen über das Saargebiet.

Paris, 6. Juli. (Eig. Funkt.). Am Dienstag ist ein provisorisches Handelsabkommen über das Saargebiet abgeschlossen worden. Dieses Handelsabkommen hat rückwirkend Kraft vom 1. Juli ab und wird bis zum 31. Juli in Kraft bleiben. Es kann automatisch verlängert werden.

Ein Beamter für die Bayern.



Regierungspräsident Krüger

In Aönsburg ist zum Staatssekretär im Landwirtschaftsministerium ernannt worden. Damit kommt ein Sozialdemokrat in ein Amt, wo er praktische Arbeit für die landwirtschaftliche Bevölkerung leisten kann. Die bisherigen Inhaber dieses Amtes füllten sich meist als Vertrauensleute des Großgrundbesitzers und beizügten sich auch in dem Sinne. Das Amt des Staatssekretärs ist in seinem großen Referat zur Agrarfrage auf dem Reichspräsidenten niedergelegt. Wenn auch ein sozialdemokratischer Staatssekretär in einer Sozialistenregierung kein Parteiprogramm zur Durchführung bringen kann, so kann er doch in der Richtung wirken, daß nicht nur die Interessen der Großgrundbesitzer berücksichtigt werden.

Der Auswärtige Ausschuss des Reichstages hält am Donnerstag eine Sitzung ab, um sich mit der deutschen Schiedsgerichtspolitik und den Genèr Verhandlungsbedingungen zu beschäftigen. Der Bericht über die Schiedsgerichtspolitik erlauten die Abgeordneten Dr. Breitfeld und von Freytag-Loringhoven (Dm.); über die Verhandlungsbedingungen wird Graf v. Helldorf (Dm.) berichten. Zur Verhandlung liegen außerdem Resolutionen u. a. über Ausstellungen französischer Soldaten beim Kriegstage in Gernersheim und über die Abrechnungsforderungen in Genf.

Der preussische Landtag setzte am Dienstag den Staatsvertrag zwischen Preußen, Bayern, Württemberg und Baden zur Regelung der Lotterieverhältnisse ab, weil die preussischen Interessen nicht genügend gewahrt würden.

Wichtige Redner. Der Redaktor des „Deutschen Tageblattes“, Dr. Julius Huppert, der besonders wegen seines Beurteilungswortführers gegen den preussischen Volksminister für sich reden gemacht hatte, wurde am Dienstag in Berlin wegen eines Artikels an Stelle einer nicht verhängten Gefängnisstrafe von 1 Monat außerdem zu 300 Mark Geldstrafe verurteilt.

Die Mandatskommission des Reichstages wird am Mittwoch ihre Session zu Ende führen. Zur Frage der Wahl eines deutschen Mitgliedes hat sie, wie wir erfahren, einstimmig beschlossen, sich zur politischen Seite der Angelegenheit nicht zu äußern und vom verwaltungsmäßigen Standpunkte aus dem Willkürvandalen zu erklären, daß keine Hindernisse bestehen, die Kommission um ein weiteres, künftiges Mitglied zu vernehmen, unter denselben Voraussetzungen, wie sie für die übrigen Kommissionsmitglieder auch bestehen.

Eine britische Truppe zieht aus China ab. Der politische Korrespondent der „Daily Mail“ erfährt, daß die Regierung Weisung erteilt hat, sofort die Brigade britischer Truppen, die aus Indien nach China entsandt worden war, zurückzuziehen. Die Truppen werden nach ihren indischen Quartieren zurückziehen, sobald Transportmöglichkeiten verfügbar sind.

Am den Reichstagen Bürgermeister. Trotz schwacher Wiederholung ist es der Reichstagen Bürgermeister, trotz schwacher Wiederholung, einen Stadtpräsidenten (Bürgermeister) zu wählen. Man rechnet mit der Möglichkeit der Einsetzung eines Regierungskommissars.

Konstantinopel wird umgestaltet. Aus Konstantinopel wird gemeldet, daß die türkische Regierung zu Ehren des Belagerten Wladislaw Kemal Paschas beschlossen hat, den Namen der Stadt Konstantinopel in Rumat umzuwandeln.

100. Geburtstag. Der Preussische Ministerpräsident Braun hat der Frau Wilhelmine Eleger geb. Gutenberg in Rindelrath anlässlich ihres 100. Geburtstages am 6. Juli 1927 ein Glückwunschschreiben und eine in der Reichstagsverwaltung in Berlin hergestellte Ehrenkette der Preussischen Staatsregierung überreicht lassen.

Gewerkschaftliches.

Ein mageres Ergebnis.

3 Prozent Lohnzulage im mitteldeutschen Braunkohlen-Bergbau. Die Verhandlungen im Reichsarbeitsministerium zur Neuregelung der Löhne im mitteldeutschen Braunkohlenbergbau führten am Dienstag zur Fällung eines Schlichtenspruchs, der eine Erhöhung der Löhne um 4,33 Prozent bis zum 31. Dezember 1927 laufen und von da an mit vierjährigem Schritt fortzuführen ist. Die Forderungen, die von den Gewerkschaften neben der Lohnerhöhung gestellt worden waren, wurden abgelehnt, ebenso einige Anträge der Arbeitgeber. Ueber die Schaffung neuer Gruppen im Lohnrat sollen die Parteien zu nächst unter sich verhandeln. Die Erläuterung für den Schlichtenspruch läuft bis zum 7. Juli.

Die ausgearbeitete Lohnvereinbarung ist minimal. Dieses magere Ergebnis ist aber nicht verurteilt, wenn man sich vergegenwärtigt, welchen Druck das Reichsarbeitsministerium auf die Verhandlungen ausgeübt hat. Es erklärte die Gewerkschaften im Braunkohlenbergbau sei zu gering, daß unmöglich mehr als 3 Prozent Erhöhung bewilligt werden könnten. Ueber 3 Prozent könne nicht hinausgegangen werden, wenn man nicht eine Erhöhung der Preise im Braunkohlenbergbau heraufbeschwören wollte.

Die beiden Grundzüge des Reichsarbeitsministeriums sind einmündlich nur große Theorie. Das Reichsarbeitsministerium will eine Preisobergrenze, aber die Preise steigen beim allgemeinen Lebensbedarf und im Herbst auch wieder bei der Weizte. Die Preisobergrenze sind damit noch nicht aus der Welt geschafft, wenn im Braunkohlenbergbau die Preise nicht steigen.

Die Eisenbahnbeamten lassen sich nicht mehr narren. Sie haben am vorigen Sonntag in Magdeburg folgende Entschlüsse angenommen:

Die heute in Magdeburg versammelten Beamten des Einheitsverbandes der Eisenbahn-Deutschlands nahmen zu den im Besonderen Beschlüssen Stellung. Einstimmig stellt sich die Beförderung auf den Standpunkt, daß unzureichend, noch vor Beendigung der Beschlüsse, den Beamten Abfindungsleistungen zu gewähren sind. Die Not der Beamten ist groß, es muß so schnell wie möglich geholfen werden.

Seit drei Jahren haben die Beamten das Spitzenbündnis der Eisenbahnbeamten über sich ergehen lassen müssen und immer wieder waren sie festzustellen gezwungen, daß die Löhne ausbleiben. Die Beamten glauben daher heute den Aufstellungen der Arbeitgeberregierung nichts mehr, insbesondere deshalb, weil die größte Partei des Blocks lausend dokumentiert hat, daß die Partei der größten Unzuverlässigkeit ist. Es ergibt daher die Anforderung an alle Reichsbahnbeamten, sich unzerzissen dem Einheitsverband anzuschließen, denn die dem Deutschen Staatsrat angehörigen Vereinigungen sind des Oeifes der zur Zeit herrschenden Parteien, auch sie gehen den gleichen Weg der Verschleppung und arbeiten bemüht daran, ihrer Regierung zum Nachteil der Beamten keine Schwierigkeiten zu bereiten.

Insonderheit die Reichsbahnbeamten haben alle Verantwortung, sich zusammenzuschließen im Einheitsverband, weil Direktoren und Verwaltungsleiter die Schlichtungsfrage für die Wiederherstellung der Beschlüsse. Der einheitliche Einheitsverband der Eisenbahn hat sich bisher nicht bei allen Fragen die die Beamten betreffen, gegen Arm in Arm mit den Verwaltungsgewerkschaften steht die Reichsbahnhauptverwaltung gegen die Reichsbahnbeamten.

Nur der bevorstehenden Reichstagswahlen wegen tündigen die schwer belasteten Parteien eine Beschlüsseform als bevorzugen an, die zu zerlegen bis kurz vor den Wahlen im Frühjahr 1928 in ihrem Interesse liegt. Wollen wir uns vor weiteren Entschlüssen bewahren, dann können die Reichsbahnbeamten es nur, wenn sie sich der starken Front im Einheitsverband einschließen.

Einen Vorstoß zugunsten der Gelben

hat die Fraktion der Deutschen Volkspartei im preussischen Landtag unternommen. Sie fordert in einem Antrag zum Staatsministerium, Vorzüge zu treffen, die den Aufwärtsschichten der Gewerkschaften, die abseits von den drei sogenannten Spitzenorganisationen die Interessen der Arbeiter vertreten, die besten Vorteile und Rechte wie diesen gewährt werden, ferner ihre Unterstützung auf gemeinschaftlicher Grundlage (das heißt Mitglieder sind selbstlich Arbeitnehmern) festgestellt ist.

Die Deutsche Volkspartei wird mit ihrem Vorstoß wenig Glück haben; denn schon erst hat der Reichsarbeitsminister eine für die gelben Gewerkschaften vernünftige Entscheidung getroffen. Der Umstand, daß die Mitglieder eines Berufsverbandes oder einer gewerkschaftlich leitig Arbeitnehmern sind, heißt noch keine wirklich funktionierende Organisation. Dazu gehört die moralisch-geistliche und finanzielle Selbstständigkeit und Unabhängigkeit. Beides fehlt den Gelben.

Soziales.

Die Sorge gegen die Krankenkassen

Die Sorge der Beratung des Reichsarbeitsministers immer toller Wüten. Die „Deutsche Bergwerkszeitung“ bringt es fertig, Artikel von Ärzten abzurufen, die sich in geradezu ungeheurer Form gegen die gelbe Versicherung wenden. Mit Wohlwollen gliedert das Blatt die Worte eines Arztes, die in folgendem Inhalt sind: „Die Metallversicherung hat den Willen zur Gesundheit. Die Metallversicherung läßt den Willen zur Gesundheit. Die Metallversicherung ist für den Willen eines Volkes.“

Gegenüber diesem Wohlwollen hat die Arbeiterchaft nun erst recht um Schuld der Krankenkassen zusammenschließen. Im preussischen Landtag hat die sozialdemokratische Fraktion in einem Antrag das Staatsministerium ersucht, die Maßnahmen der Krankenkassen zur möglichst wirksamen Verwendung der Einnahmen nicht durch Eingriffe in das Versicherungswesen zu hindern. Die Krankenkassen sollen ihren Einfluß dahin geltend zu machen, daß den Krankenkassen ein Verzicht auf die ihnen höheren Beiträge auferlegt werden, als für eine ordnungsmäßige Beförderung der Versicherten unter Zugrundelegung der notwendigen Mittel zur Verfügung gestellt werden, um die Einhaltung der Beitragspflichtigkeit der Krankenkassen sowie der Beitragsleistungen entgegenzuwirken, eine mögliche Bereinigung oder Krankenkassen im Bezirk eines Versicherungsamtes anzureichern, herbeiführen der Kassenleistungen, namentlich Herabsetzung der Beiträge zu vermindern und eine Erhöhung der Kassenleistungen zu fördern.

Kleine Chronik.

Die Sachverständigen gegen Strafer. Im Harburger Doppel-

Die Sachverständigen gegen Strafer. Im Harburger Doppel-

Die Sachverständigen gegen Strafer. Im Harburger Doppel-

Die Sachverständigen gegen Strafer. Im Harburger Doppel-

Die Sachverständigen gegen Strafer. Im Harburger Doppel-

Radio-Tageblatt (Eigener Funkdienst)

Das Anti-Gewerkschaftsgesetz im Oberhaus angenommen.

Paris, 6. Juli. (Eig. Funkntm.). Das Oberhaus nahm am

Man will von Daudet nichts mehr hören.

Paris, 6. Juli. (Eig. Funkntm.). In der Kammer wurde am

Paris, 6. Juli. (Eig. Funkntm.). Auf Grund Londoner Meldungen

Tödlicher Wsturz eines ehemaligen Kampffliegers. Aus Almer-

Der Flug der Siebenundzwanzigjährigen. Am Montag unter-

Eine Stadt unter Wasser. Durch andauernden Regen sind weite

geantwortet hat. Aufgehoben hat auf Aufforderung der jugo-

Paris, 6. Juli. (Eig. Funkntm.). Das Flugzeug des ameri-

Splionage in Ostland.

Eisenbahn-Unfall in Amerika.

Durch will den Südpol überfliegen. Als sein nächstes Unter-

Kriegsexplosion in China. Bei einer Explosion von zwei mit

OPEL baut jeden Tag 220 Wagen

die es im Preis und in der Güte mit jedem ausländischen Erzeugnis aufnehmen. Mit

Table with 4 columns: OPEL 4/76 PS Der Kleine von 2980 RM an, OPEL 10/40 PS Der Mittelstarke von 5000 RM an, OPEL 12/50 PS Sechszylinder von 7750 RM an, OPEL 15/60 PS Sechszylinder von 8250 RM an

Gutten-Waljam-Magata ein vorzügl. Heilmittel gegen Erkrankungen der Nimmungsorgane, Gutten nfm.

Rats-Apotheke. Zigarren-Scholar, Barich, Grundbesitz, Ententüten

Sallo! Aus Wernigerode

Metal-Wellen? Wo? Anlässlich des 50jähr. Bestehens meiner Firma sind mir von allen Seiten so viele Geschenke, Blumen und Glück-

Kurtheater Intendant: Rudolf Hartig Aussahmsweise Donnerstag, den 7. Juli 1927, abends 8 1/2 Uhr

Schloß-Lichtspiele Die blieben wegen Umbauten und Renovierung kurze Zeit geschlossen!

Wernigeröder Versicherungs-Berein gegen alle Verluste bei Schweinen u. o. General-Versammlung

Ebstein's

Saison-Ausverkauf im Zeichen grosser Geldersparnis!

Damen-Mäntel flotte Formen, Covercoat- und Noppenstoffe 4.90 3.90 **990**

Rips- u. Tuch-Mäntel alle mod. Form, u. Machart, 14.75 12.75 **975**

Regen- und Gummi-Mäntel einfarbig und kariert, 19.75 15.75 **1275**

Herrenstoff-Mäntel moderne Macharten, 28.00 22.00 **1975**

Besonders billiges Extra-Angebot in **Damen-Strickkleidern** 5⁹⁰
riesiger, Auswahl 24.- 15.- 8.75

Kinder-Strickwesten alle Größen, 3.95 2.95 **195**

Damen- u. Herrenstrickwesten in großer Auswahl, 7.90 5.90 **390**

Damen- und Herren-Pullover Wolle und Seide, 8.90 6.90 **990**

Kinder-Pullover gute Qualitäten, lebhafte Farben, 3.45 2.45 **195**

Wachsmusseline viele Dessins, Mtr. 78 **48** Pf.

Kunstseide bedruckt, in hübsch. neuen Mustern, Mtr. 95 **78** Pf.

Voll-Voile gemustert, doppeltbreit, Mtr. 95 **78** Pf.

Voll-Voile glatt weiß oder in neuesten Blumenmustern, Mtr. 195 **165**

Ein Posten **Wollmusseline** neueste Dessins, 1.75 **145**

Popeline doppeltbreit, großes Farbensortiment, Mtr. 1 **105**

Rips-Popeline 130 cm breit für Kleider, Mäntel und Kostüme, Mtr. 9 **990**

Oberhemden weiß, mit Klappmanschetten, 3 **990**

Oberhemden aus Perkal, Zephir mit 2 Kragen, mod. Streifen u. Karos, 4.90 **990**

Seidenbinder schöne moderne Muster, 95 65 **48** Pf.

Regattes mit und ohne Band, große Auswahl, schwarz und farbig, 95 **55** Pf.

Herren-Einsatzhemden mit gestr. und karierten Einsätzen, 1.65 1.50 **135**

Herren-Mako-Hemden mit doppelter Brust, 1.95 1.80 **165**

Herren-Mako-Beinkleider alle Größen, 1.25 1.05 **95** Pf.

Herren-Netzjacken, 95 **80** Pf.

Rosenträger für Herren u. Knaben gute Qualitäten, 95 65 **48** Pf.

Sportgürtel für Herren aus Leder und Gummi, 65 **45** Pf.

Vollständige Räumung der Damen-Konfektion ohne Rücksicht auf die früheren Werte

Mädchen-Schulkleider 95 Pf.
alle Größen, Wolle, Halbwole u. Waschstoffe, 3.95 1.95

Mädchen-Schulmäntel 195
alle Stoffarten, 4.90 2.90

Radikale Räumung in der Putz-Abteilung

Hüte für Damen und Kinder zu außergewöhnlich billigen Räumungspreisen

Ein Posten **Knaben-Waschblusen u. Anzüge** aus nur bestem Kadestoff, i. d. Alter v. 7-12 Jahr. durchweg Blusen **2.40** Anzüge **3.90**

Ein Posten **Kinder-Kittel- u. Spielanzüge** 48 Pf.
für Knaben und Mädchen, 95

Wachstuch-Reste Stück **60 40 30** Pf.

Hemdentuch gute Qualität, Mtr. 68 58 **48** Pf.

Perkal in Streifen und Karos für Oberhemden und Blusen, Mtr. 78 **68** Pf.

Warp für Schürzen, extra stark, Mtr. 58 **58** Pf.

Schürzenstoffe doppelt breit, gestreift, Mtr. 1.28 **88** Pf.

Schürzenstoffe bunt geblümt, Mtr. von **78** an

Inlett 80 cm breit rot oder rotfrosa, Mtr. 1.65 1.10 **95** Pf.

Inlett 130 cm breit echt rot, Mtr. 2.40 **170**

Handtücher gestämt u. gebündert, grau, 45 38 **88** Pf.

Damast-Handtücher gestämt und gebündert, weiß, 95 **78** Pf.

Küchenhandtücher Granelinen, la Qual, ges. u. geb. 95 **78** Pf.

Bettbezüge buntgeblümt oder kariert, Bezug **430**

Kissen dazu passend, 125

Bettbezüge weiß, starke Qualität, Bezug **380**

Kissen dazu passend, 95 Pf.

Bettlaken volle Größe in Nessel oder Stahltuch, 2.65 **920**

Reste und Abschnitte

Seidenstoffe, Wollstoffe, Hemdentuche, Band und Besätze, Spitzen, Stöckerole, Wachstuche usw. aus allen Abteilungen zu enorm billigen Preisen!

Damenhemd mit Träger, dauerhafter Wäschestoff mit Längette, 1.10 95 **68** Pf.

Damenhemd Achselsehl, mit br. Stickerei, 1.95 1.65 **135**

Damen-Nachthemd gutes Wäschetuch reich garniert, 2.45 2.25 **195**

Damen-Prinzebroek mit breitem Stickerivolant oder Hohlraum, 2.40 1.95 **175**

Damen-Hemdbeinkleider mit Klappspitze und Hohlraum, 1.95 1.65 **135**

Damen-Jumperschürzen Water, gestreift oder einfarbig, 95 **75** Pf.

Damen-Bade-Anzug schwarz Trikot, farbig besetzt, 1.75 **135**

Ein Posten **Frottier-Handtücher** weiß m. Rand od. bunt gemustert, 98 75 **48** Pf.

Ein Posten **Badetücher** verschiedene Größen, 3.90 2.65 **135**

Seidentrikot-Unterkleid für Damen, moderne Farben, von **195** an

Seiden-Trikot-Schlüpf dazu passend, von **145** an

Damen-Trikot-Schlüpf mit doppeltem Zwickel, 95 68 **58** Pf.

Kissen m. Rückw. apart Zeichn. Stück 95 78 **52** Pf.

Mitteldecken vorgez. in all. Farb. Großn. Stickart. 95 78 **32** Pf.

Kaffee- u. Tischdecken vorgez. alle Farben, mod. Zeichnungen, 3.90 **990**

Bettwandschoner vorgez. 1.65 **120**

Küchen-Garnit 5teilig, farbig eingefärbt, 4.50 **375**

Küchenkanne vorgez. 3-Mtr.-Stücke, 85 **85** Pf.

Sommer-Kleider Musseline, Zephir, Voll-Voile bunt gemustert, 6.90 3.90 2.90 **190**

Wollene Kleider in Popeline u. and. Stoffarten, 9.75 5.90 **990**

Tanzkleider Helvetia und Crepe de chine, leucht. Ballfarben, 15.75 **975**

Kostüme moderne Farben Jacke gefüttert, Shetland, 19.75 15.75 **1275**

Ein Posten **Strickjacken** 5⁹⁰
für Damen, mit u. ohne Wollpelz in viel. Farb., enorm billig, 12.75 7.90

Kinder-Strickkleider Gr. 1-3 275
reinw. Trikot, reiz. Farben, 4.75 3.50

Kinder-Strickanzüge schwere Qualität, durchweg, 3.75 **475**

Knaben-Sweater Trikot m. langen und kurzen Ärmeln, 1.25 95 **75** Pf.

Knaben- u. Mädchenturnsweater marine-weiß, 1.75 **125**

Halbstores engl. Tüll oder Etamine, 95 **78** Pf.

Künstlergardinen 3teilig, engl. Tüll, 2.95 **195**

Madrasgardinen 3teilig waschechte, neue Zeichnungen, 3.90 **290**

Rollkoper 80 cm breit, Meter von **78** an

Damentaschentücher weiß m. Zäckch. u. gest. Ecke St. 20 17 **15** Pf.

Herrentaschentücher weiß mit Kante, Stück 25 18 **15** Pf.

Kindertaschentücher weiß mit Kante, Stück 16 10 **8** Pf.

Damen-Strümpfe schwarz u. farb. mit verstärkter Ferse und Spitze, 42 **25** Pf.

Seidenflor-Strümpfe schwarz u. farb. mit Doppels. u. Hochferse, 95 **75** Pf.

Damen-Strümpfe prima Seidenflor, schwarz u. farbig mit Doppels. und Hochferse, 1.75 1.45 **110**

Damen-Strümpfe gute Kunstseide, schwarz u. farbig m. Doppels. u. Hochferse, 1.25 1.10 **95** Pf.

Damen-Strümpfe waschechte, farbig, Doppelsohle und Hochferse, **125**

Damen-Strümpfe Bernbergsseide, „Goldstempel“, alle Modelfarben, **245**

Herren-Socken grau, starke Qualität, 65 58 **35** Pf.

Strumpfwolle schwarz und grau, 1/4 Pland 75 **68** Pf.

Korsetts mit Strumpfhalter aus Dreil., 2.25 1.60 **145**

Waschunterrocke einfarbig oder gestreift, Zephir, 2.45 **180**

Große Posten Wäschestickereien aus Cambric und Madapolam, außer gewöhnlich billig Mtr. **45 32 22** bis **8** Pf.

Berningeröder Angelegenheiten.

Berningeröder, 6. Juli.

Die Arbeitsgerichte.

Entschädigung der Beschäftigten.

Die Entschädigung der Arbeitgeber- und Arbeitnehmerbeschäftigten der Arbeitsgerichtsbehörden wird durch eine Verordnung des Reichsarbeitsministers, die letzten erlassen ist, folgendermaßen geregelt:

Entschädigung für Verdienstausfall: Die Arbeitgeber- und Arbeitnehmerbeschäftigten der Arbeitsgerichtsbehörden erhalten für den ihnen aus der Wahrnehmung des Beschäftigten ergebenden Verdienstausfall eine Entschädigung. Diese beträgt für jede angenehme Stunde der durch die Unmöglichkeit verurteilten Arbeitszeit wenigstens 20 Pfennige und höchstens 1.50 M.

Entschädigung für Aufwand: Neben der Vergütung für den Verdienstausfall erhalten die Beschäftigten für den mit ihrer Unmöglichkeit verbundenen Aufwand für jeden Sitzungstag eine Entschädigung. Die Entschädigung beträgt für die Beschäftigten der Arbeitsgerichte und der Landesarbeitsgerichte bei einer Sitzungsdauer bis zu vier Stunden 1.50 M., bei längerer Sitzungsdauer 3 M.

Ueberrichtungsgeld: Wird durch die Wahrnehmung des Beschäftigten eine auswärtsige Ueberrichtung erforderlich, so wird außer der Entschädigung für Verdienstausfall nach § 1 und der Entschädigung für Aufwand nach § 2 ein Ueberrichtungsgeld bezogen. Es beträgt: a) für Beschäftigte der Arbeitsgerichte und der Landesarbeitsgerichte in besonders schweren Fällen 3 M., in anderen Fällen 2 M., b) für die Beschäftigten der Reichsarbeitsgerichte 9 M.

Fahrtkosten: Beschäftigte der Arbeitsgerichtsbehörden, die nicht innerhalb der politischen Gemeinde des Sitzungsortes wohnen, erhalten als Fahrtkostenentschädigung: a) für Wegzwecken, die auf öffentlichen Straßen, Kraftwagen oder sonstigen regelmäßig fahrenden Verkehrsmitteln zurückgelegt sind oder hätten zurückgelegt werden können, die mittels erworbener Auslagen einschließlich der Kosten für Beförderung und Versicherung des notwendigen Gepäcks, jedoch bei Benutzung von Eisenbahnen oder Schiffen höchstens den Fahrpreis für die 3. Wagen- oder 2. Schiffklasse, wenn es sich um Beschäftigte der Arbeitsgerichte und der Landesarbeitsgerichte, und höchstens den Fahrpreis für die 2. Wagen- oder 1. Schiffklasse, wenn es sich um Beschäftigte des Reichsarbeitsgerichts handelt, b) für Wegzwecken, die nicht mit den unter a) genannten Verkehrsmitteln zurückgelegt werden können, für je 1 km (angefangene Kilometer) werden als voll gerechnet 10 Pfennige, — Kosten für Fahrten oder Wege innerhalb der politischen Gemeinden des Wohnortes und des Sitzungsortes werden nicht erstattet.

Sonne.

Endlich ist die Sonne da. Endlich scheint sie jeden Tag. Schon drei oder vier Tage lang. Ein Tag fraßt ihr hell und blau wie der andere. Wie lange wird es noch dauern? Wie fühlen uns schon überdies heilsam, daß wir auf Dauer kaum mehr glauben können. Endlich lagern Licht und Wärme über der grünen Welt. Die Rosen stehen in voller Blüte. Der Jasmin hat weiße Sterne an seinem Blattwerk angehängt, voller brausendem Duft. Und die Linden öffnen langsam ihre Knospen und senden ihr süßes Gütchen in die Sommerluft. Draußen auf den Feldern wird täglich das Korn höher und gelber. Ähren auf es ganz hell und blond. Nun wird es immer heißer und dunkler bis zur goldenen Sonne. Sommer ist es endlich, nach langen Regen und Windwogen Armes Herz, das schon Vorgefühle fühlte ohne Ferien und Paulen, läßt sich die den herrlichen Tag? Nimm ihn und werde neu!

Die Ferien beginnen bald. Ferien vom Alltag, von der Arbeit, vom täglichen Trott, von der Sorge, von der Armut, all das sollten ferien Tage der Freizeit sein. Sind sie's? Wer wollte diese Frage einfach bejahen! Wir wissen es ja! Die Sorge nimmt nie ein Ende und die Armut hört nie auf. Aber trotzdem bleibt diesen warmen Tagen solten uns leichter und froher machen. Das Leben steht jetzt im hellsten Licht.

Darum mühe die wenigen warmen Wochen, den Sommer und die Sonne!

Die Verteilung von Erziehungshilfen.

Der Preussische Kultusminister Dr. Backer hat kürzlich die Grundzüge festgelegt, nach denen künftig bei der Vergütung der Erziehungshilfen in Preußen verfahren werden soll.

Die Erziehungshilfen sind nur für „außergerichtliche Besorgungen“ bestimmt, deren Förderung im allgemeinen Staatsinteresse liegt. Sie dürfen danach nur einzelnen hervorragend begabten Schülern und Schülerinnen gegeben werden, deren Persönlichkeit und Leistungen die Verwendung öffentlicher Mittel rechtfertigen. Die Erziehungshilfen sind ein Mittel zu planmäßiger Begabten-Ausbildung. Die Zweckbestimmung, die verhältnismäßig geringe Höhe des Gehaltsanspruches und die Beschränkung gegenüber der Gesamtheit sind wichtig, die Mittel nicht unter fatalistischen Gesichtspunkten wirkungslos zu versetzen, sondern sie streng und planmäßig für die Auslese der Besten zuzumessen. Diese Auslese muß ebenso zielbewußt wie vorsichtig geschehen, von besonderer Wichtigkeit ist es, die verstandesmäßige Begabung zu werten, auch nicht äußeres Wohlverhalten, sondern — wie bei den sonstigen Schularbeit, bei Bewerbungen, Prüfungen — die ganze Persönlichkeit des Schülers. Erziehungshilfen dürfen nach der Reihenfolge der Besten, die durch die Mittelteilnahme gegeben werden. Es dürfen also nur wirklich Beherrschte vorgezogen werden.

Die Beihilfen sollen sowohl den Zugang zu der mittleren oder höheren Schule wie das Verbleiben an ihr ermöglichen. Wenn es auch im allgemeinen leichter sein wird, dem Schüler zuzufinden zu beurteilen, bei sich schon einige Zeit auf der mittleren oder höheren Schule befindet, so darf doch annehmen die — in der Reihenfolge besonders hervorzuheben — hervorragende Begabung nicht vergessen werden, besonders begabten Schülern der Mittelschule durch Erziehungshilfen den Zugang zu einer weiterführenden Schule, die ihnen sonst verschlossen wäre, erst möglich zu machen. Die Beihilfen sollen sämtlichen Schularten für die männliche und weibliche Jugend möglichst gleichmäßig zugute kommen. Geleugte junger Menschen, die sich selbständig auf die Reifeprüfung vor-

bereiten, ohne eine öffentliche oder private Schule zu besuchen, sollen nicht grundsätzlich ausgeschlossen sein. Welcher Jahresbetrag gegeben werden soll, muß in jedem Einzelfalle besonders festgestellt werden. Grundsätzlich soll künftig ein Jahresbetrag gewährt werden, der im allgemeinen nicht unter 500 RM. hinabgehen und nicht über 1000 RM. hinausgehen soll.

Die Erziehungshilfen sind grundsätzlich nur für ein Jahr bewilligt. Es ist allerdings zu prüfen, ob die Voraussetzungen für ihre Gewährung noch vorhanden sind. Die Beihilfe wird grundsätzlich vom Minister nur auf Verlangen der Schule gegeben, die der Schüler besucht oder in die er eintreten will. Die schriftliche oder mündliche unmittelbare Begleitung von Schülern im Ministerium ist gestattet und führt nur zu Verzögerungen.

Es bleibt warm. Die Wettermacher verstanden es und müssen es wissen. Die Ausnahme der nordischen Götter Zeugnisse haben wir im gelassenen Reich das beste Sommerwetter. Der Himmel ist fast wolkenlos, überall ist es angenehm warm. Ueber Mitteleuropa hat sich ein Hochdruckgebiet gebildet, das fortwährend durch eine Depression über dem Atlantischen Ozean warme Luftzufuhr erhält. Da die Bewegungstendenz gering ist, so ist mit einer befriedigenden Wetterlage zu rechnen. Bei zunehmender Wärme haben wir für die nächsten Tage lebhaft Gemütsübungen zu erwarten.

Der Kampf gegen die Verteilung übertragbarer Krankheiten in Schulen. Wie der Amstliche Preussische Pressesekretär mitteilt, ist die Ausschließung zur Verhütung der Verteilung übertragbarer Krankheiten durch die Schulen vom 9. Juli 1927 im Einvernehmen mit dem Kultusminister und dem Minister des Innern in einigen Punkten abgeändert worden. Hiermit trifft die Abordnung der Schulpflichtung nach Anhängen des Kreisgesetzes und im Einvernehmen mit ihm der Leiter der Schule, in Holschulen mit weniger als drei Schulklassen der Anbeter der ersten oder alleinigen Lehrkräfte bei der Vorliegen des Schulpflichtgesetzes. Von der Schließung ist der Schulpflichtgesetz keine dem Rektorat (Kuratorium) sowie dem Landrat und der Ortspolizeibehörde unter Angabe der Gründe und des freizuschaffenden Grundes Mitteilung zu machen. Die Wiedereröffnung einer wegen Krankheit geschlossenen Schule oder Schulklassen kann ebenfalls nur auf Grund eines freizuschaffenden Grundes vom Schulleiter geschehen, vom Lehrer der ersten Lehrkraft oder vom Vorstehenden des Schulpflichtgesetzes angeordnet werden. Es muß ihr eine gründliche Reinigung und Desinfektion der Schule sowie gegebenenfalls der dazu gehörigen Nebenräume vorangehen.

Schulgesundheitsfragen. Wie der Amstliche Preussische Pressesekretär auf Grund von Ausföhrungen des Preussischen Unterrichtsministers mitteilt, sind bei der Gewährung von Schulgesundheitsfragen an öffentlichen Schulen nach Ziffer 3 des Rundschlusses vom 25. Februar v. J. ältere Geschwister, die deutsche Auslandschulen, und zwar öffentliche oder private, mittlere oder höhere Schulen, besuchen, mitzugeben.

Wann entfällt die Zulagssteuer gemäß § 45 des Einkommensteuergesetzes? Als in dem Zukunftssteuergesetz vom 2. August vorgekommen wurde, wurden n. a. 86 Nachfragen über je 100 Stück Zigaretten von der Marke „Aubus-Extra“ vorgekommen. In den 86 Nachfragen war nur eine aufgegeben und zum größten Teil verkauft worden. Die betreffenden Nachfragen waren mit Steuererlassen für einen kleineren Aufpreis von 25 Pfg. pro Stück versehen. In der angeordneten Packung befindet sich ein Preisfeld mit der Aufschrift 3 Pfg. A. hatte angeordnet, daß die Zigaretten mit 3 Pfg. pro Stück verkauft werden sollten. Das Finanz-

Heimatgift.

Roman von Carl Conte Scapicelli.

24. Fortsetzung. (Nachdruck verboten).

Die alten Räume des Schlossparks ädhten und bogten sich beim Brausen des Schnees, der Schnee zu seinen Füßen wurde weich und mäherig.

Frühlingsstürme legten über ihn, über die Erde dahin, jener Erdenheit die Sonne, die Blüten, ihm schmolzen sie liberal die Wälder.

Frühlingsstürme in der Nacht des letzten Februars, Frühlingsstürme auch in der Nacht seiner Seele! Und auch er beugte sich und ädhte, und auch er glaubte, er könnte den Frühling nicht mehr ermaßen.

So halltos kam er sich vor. Der einen, der seit seiner Jugend seine Seele verbunden war, dachte er nicht mehr unter die Augen treten. Sie hatte ihm die andere zu einer Gläubigen gemacht!

Und jene, die durch die Stut seiner Liebe rettungslos wurde, wurde durch die Räte seines Herzens wieder unrein für ihn! Der Wind pfiff und hauchte und fuhr mit seinem lauten Oben auch über ihn hinweg, da wurde er plötzlich trostlos und leiser.

Rein, ihn durfte ein Zweipfand nicht beugen! Was hatte alle Liebe mit dem Wert zu tun, für das heute der Grundstein gelegt worden war? Arbeiten wollte er, mit einem Hund, ihm sein, schreiten, sich mühen, mit der letzte seiner Handlungen!

Das war kein Gebete, der Gebete der Eizartel! Er ging immer langsamer, ihm kam er zu den alten, wackeligen Häuten am Berges, wo auch er einst als Kind gewohnt.

Das Säuschen stand still unter dem mächtigen Schloß. Wie oft war er dem besten immer bis zur Schloßmauer geklettert, damals war ihm Klara immer ein höheres Wesen, wie eine unabhäpfer Bräutigam erschienen, und das war sie für ihn, wenige ferliche Augenblicke ausgenommen, auch stets geliebt!

Was schloß er immer zu ihr hinan, was wollte er immer ihr gleich und ähnlich sein, er, der Staub aus den jammrigen Ziege, er, der da unten geboren und da unten gelebt!

Diese wackeligen Hütten, die wackeligen Gerüsthütten mit den freien Wägen, mit den verzeigten Frauen, mit der Armut in den Stuben, der Krankheit in den Innwohnern, — das, das war seine Heimat.

Jetzt war er groß und hart geworden und war im Leben draußen vom Sturm und Wind und auch gerüttelt, aber zu ihr, zur Schloßpforte hinan dort oben, war er nicht herangekommen. Für sie hatte ihn das Leben nicht gelüdet.

Wie trauend, legende Mutter kommen mußten, um seine Heimatshütten, seine Heimat selbst zu säubern und geland zu machen, so mußte eine trauende, läuternde Liebe über ihn kommen, um ihr würdig zu sein.

Der Polizeibediener, der seine Madründe durch das alte Winkelwerk machte, sah den Fremden, der in dem flatternden Syvelod-

in Gedanken verfiel zu den dunklen, zugigen Fenstern der alten Baracken hinäufwärts, hochgezogen an.

Was suchte der Sonderling da, was fand er Bewunderungs- und Bemerkenswerthes an diesen Hütten?

Der Polizeibediener mußte es nicht, oder Brino, der darunter stand, mußte es; dort war er geboren, — dort waren seine Eltern gestorben, vom mächtigen Herrscher dieses Viertels erwürgt, dort hatte er seine Jugend verbracht und verträumt! Und diese Häuser waren die Hofstetten Burg in seinem Kindertum, sie waren die glücklichen Plätze seiner Kindheit!

In ferlichen Abenden hatte er zu den erlauchten Fenstern des Schlosses hinaufgesehen, wo die jante, seine kleine hauchte, die mit ihm die Tage verträumt, die Stunden verfiel, und abwärts immer wieder sich in den großen Bau dort oben zurückzog. — Und wieder sah er schelmisch zu den Fenstern des Schlosses, und der Wind sang ein klagend, ein seufzend Lied dazu; ein Fenster war erleuchtet, — wie ein mahnendes Auge sah es zu ihm in die Tiefe.

In dieser Stunde dachte doch eine an ihn, rang mit sich um ihn, und räuschte ihm die Träume kletterten.

Rein, sein Pringstein hatte ihm nicht vergessen, — ihre Liebe ließ sie noch hoffen.

Und als könnte er den mahnenden Blick des Einäugigen dort oben nicht mehr vertragen, schritt er eilig die holprige Straße dahin, — des Windes, des weichen Schnees, der alten, lieben Häuser um sich nicht mehr ädhtend.

In der Wohnung, in der die Witwe Mooslechner mit der Keil und den beiden Wägen hauchte, brante auch noch die Lampe im engen, niederen Stübchen; der alternde Mutter gegenüber lag Pfeil und Ball für die Näharbeit, dessen sie dankt Professor Rörigens Vermittlung genug erhielt, für den morgigen Tag fertigstellen.

Stumm und still lagen sich die beiden Frauen gegenüber, kaum je ein Wort miteinander wechselnd. Früher, als der Vater noch lebte, da war es freilich anders; der hatte sich in seinem Zimmer und Elend doch noch einen Schatz Erinnerung, ein Häuschen und eine kleine für alles mitgenommen, und lag oft des Abends mit Keil in helleten Gespräch. Dann mußte sie von den Kindern, von den Bekannten am Nachmittag erzählen, und ließ für die Beschäftigten der Grundmühen Pfeilers halbe er Anterle.

Nun war alles in der kleinen Wohnung still, ernst und sorgengrau. Die Mutter seufzte den ganzen Tag und wollte nichts wissen von Pfeilers kleinen Sorgen und Freuden. Auch von Pfeil von Keil tern durfte sie ihr nicht reden.

„Scham's du mei, a Mabel in dein Alter und schon solche Sachen im Kopf!“ pflegte sie zu jagen. „Werbst lieber, helf mir ordentlich's Brot verdienen.“ In der Mutter, da hab' ich von solchen Sachen noch gar nie gehört!

Doch verripan sich Pfeil mit ihren heimlichen Gedanken immer mehr und mehr in sich selbst, und während die Dunkelheit dahinflog, dachte sie an Pfeil, der nun wohl noch über den Wägen lag und sich bemühte, all das weisse Jung in seinem Kopf zu klopfen, um bei der Maturitätsprüfung zu bestehen. Denn auf einmal hatte

er — trotzdem er das erste Semester, das vor ihm liegen zu Ende gegangen war, recht schlecht abgekliffen hatte, — mit ihm über zum Studium.

Röriger hatte ihm jähnt, da er ihm verzeihend den Ausweis zeigte. Mit einem und tüchtig Mit zurechsprechen.

„Nicht zeigen Sie einmal, Pfeil, was Sie können. Sie werden doch noch bei Ihrer Intelligenz den Eckpart des ganzen Stoffes fähig aneignen können.“

„Ich bin so gerettet!“ hatte er jommernd geantwortet. „Dann müßte ich mich mit allen Mitteln konzentrieren!“

Und dann hatte ihm Röriger Verhaltungsmaßregeln gegeben. Dann war Pfeil nach Ende, hatte sich zu seinen Büchern gesetzt und zu arbeiten begonnen, eine Woche lang wollte er Pfeil nicht treffen. So hatte er es sich vorgenommen. Alle Sonntag wollten sie zusammen sein, das sollte sein Lohn werden.

Er ermannte sich und lernte, lernte, was in seinen müden Kopf hineinging, bis spät in die Nacht, so daß er nachts davon träumte. Während der leichten Stunde in der Schule lernte er, das Lehrbuch für die nächste Stunde unter der Hand aufzuflehen.

So ging es zu ihr, und mit Tränen in den Augen schloß ihn Pfeil in die Arme.

„Ganz schlecht sieht aus vor lauter Studieren!“ „Und du vor lauter Nähen!“ — Ich muß doch bei der Nähung durchkommen. Was wird denn sonst aus mir?“

„Und was denn wird aus mir, wenn du deine Nähung befindest und von hier fortziehst? Ganz allein bleib ich im Stummer fähig, ganz allein!“ — Er legte es traurig, wie die Wange freizeln.

„Du kommst halt auch nach Wien in irgendeinem Geschäft, ich dich betreten lassen!“

„Ich muß doch hier bei der Mutter bleiben, die braucht mich ja!“

Und abermals war eine neue Sorge in Pfeils Seele gebrungen, was sollte nach diesem Jahr von Wihe und Arbeit werden. Als er abends vor seinen Büchern lag, da drängten die fremden Gedanken alle auf ihn ein und ließen ihm sich nicht zum Studium kommen.

Was wollte er werden? Er fragte es sich oft. Zu seiner der Vater hätte er gehört, daß viele von diesen eine Menge Geld verdienen, da konnte er bald seine Pfeil betreten. Wichtig klappte er das Buch zu. Heute war es nicht möglich, so fudderten. Es mußte sich erst über jene Berufsmöge lern werden.

(Fortsetzung folgt.)

Rrrunter mit den Preisen

Saison-Ausverkauf

Beginn:
5. Juli

Sie sparen jetzt beim Einkauf in unserem Hause einen ganzen Haufen Geld

Einige Beispiele:

Kinder-Stiefel 1.95
Gr. 18-20
breite Formen

Herrn-Stiefel 8.90
schw., weiß
gedoppelt

Herrn-Socken 0.95
eleg. Muster

Damen-Schnürschuhe 6.85
echte Rahmenarbeit, Boxkall, Erluter
Fabrikat, Größe 36-38

Damen-Schnürstiefel 4.90
echt Chevreau und Boxkall, echt
Rahmen genäht, verschied. Ausführung

Kinder-Stiefel 1.45
weiß, Leinen, Gr. 33-35

Reise-Schlüpfers für Damen - Leinwand - Schnürschuhe 1.65

Damen-Leder-Spangenschuh 4.85
guter Hausschuh mit
flachem Absatz

Kräftige Schul-Stiefel 3.90
Größe 31-35
gute Verarbeitung

Herrn-Touren-Stiefel 16.50
Good ged.
braun u. schwarz, gut, Fabrik.

Damen-Lack-Stiegschuh 7.90
mit Knetel-Absatz

Damen-Spangenschuhe 8.90
grau, beige, blond, braun und schwarz,
mit und ohne Kombinationen

Herrn-Halbschuhe 10.90
echt Rindbox, in schwerer, dauerhafter
Ausführung

Braune Kinder-Stiefel 7.85
Gr. 33-35
Schwarze Schnürstiefel 7.85
Boxkall, Größe 31-35

Damen-Lack-Spangenschuhe 6.80
mit und ohne
Kombinationen

Unsere
Fenster
sprechen

Kluge Käufer erscheint in Massen!

„Newema“ Schuhgesellschaft

Breiteweg 37

HALBERSTADT

(Kaffee Kaiserhaus)

Unsere
Fenster
sprechen

Schlächthof-Freibant

Donnerstag
von 8 bis 10 Uhr
Kiaa- und Schweinefleisch.

Der Schiedsmann des 3. und 4. Bezirks, Herr
Kaulmann Meyer, ist beauftragt, Vertreter in
dieser Mediationsanstalt, Breitenweg 30/31.

Der Magistrat.
An die Stadt, Stenografen, H. d. Zwicken,
sind zu entscheiden:
1. Schulgeld für Juli 1927 bis zum 11. Juli 1927
2. Grundbesitz- und Pauschalsteuer für
Juli 1927 bis zum 15. Juli 1927.
Nach Ablauf der Zahlungsstermine erfolgt
zwangsweise gebührenschriftliche Einziehung. Ander-
dem werden bei Verzögerungen über 10 Wk. 10% Ver-
zugszinsen erhoben.

Der Magistrat.
Bei der im Handelsregister A unter Nr. 188
verzeichneten Firma
W. Menge Nachf. Richard Kuste, Halberstadt
ist heute eingetragen:

Die Firma ist aufgelöst.
Halberstadt, den 3. Juni 1927.
Das Amtsgericht, Abt. 6.

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsversteigerung soll
am 25. August 1927, vormittags 9 Uhr,
an der Gerichtsstelle Petershof, Zimmer Nr. 7,
versteigert werden das im Grundbuche von
Glienstedt, Band 2, Blatt Nr. 88 (eingetragene
Eigentümer am 19. November 1925, dem Tage der
Eintragung des Versteigerungsvermerks: die
Eheleute Ferdinand Wilm, Biegeler und
Marie geb. Kallen in Glienstedt zu je 1/2 ein-
getragene Grundbesitz Nr. 15, mit Garten und
Wassergarten von Glienstedt, Grund-
steuerunterwerf Nr. 78, Auktionswert 230 Wk.,
Gehaltssteuer Nr. 100.
Halberstadt, den 2. Juli 1927.
Preuß. Amtsgericht, Abt. 4.

Weißer Zähne

erzielen Sie schon durch 1-2 maliges Putzen
mit der herrlich erfrischend schmeckenden
Zahnpaste Chlorodont, sie beseitigt
sogar übles Mundgeruch, überall zu haben.

Schirm

Reparaturen
Kostenlos von 2.75 Wk. an
Gloria 4. Wk.
am Wanda in einer Stunde
Schirmfabrik
Fichtner, Breitenweg 46.

Donnerstag, 7. Juli, abends 8 1/2 Uhr
Großes Eröffnungs-Konzert
im Garten des
ELYSIUM
Ausgeführt von der gesamten Kapelle des
Ausbildungs-Bataillons J.-Reg. Nr. 12
unter persönlicher Leitung
des Herrn Musikmeisters P o n z l.
Feenhafte Beleuchtung des Gartens
und der Wasserkunst
Großes Brillant-Feuerwerk
Erdbeer mit Schlagzahn
Prima Rostbratwurst
Ritz! Eis!
Eintritt 40 Pfg. Eintritt 40 Pfg.
Zu diesem, meinem Eröffnungs-Konzert,
bitte um recht zahlreichen Besuch
Hermann Döhler.

Antimuck
das sicher wirkende Abwehrmittel
Alleinige Hersteller: Meyer & Fröhlich GmbH, Torgau, gegen 1920

Zahnpraxis Dentist G. Koch
Fernsprecher 1607 - Fernsprecher 1607
Johannesbrunnen 3.
Künstliche Zähne, Zahnbehandlung,
Füllungen in Gold, Porzellan, Silber usw.

Persil bleibt Persil
Jetzt auch in **Pfundpaketen** zu **85** Pfennig erhältlich.

Landhaus am gläsernen Mönch
größtes und ältestes Ausflugslokal Halberstadt.
Empfehle täglich:
frisch gepflückte Kirschen
aus eigener Plantage billigst, ferner empfehle ich
täglich ff. Speise-Eis
in bester Zubereitung.

Sargstedt!
Unser diesjähriges
Schützenfest
findet am 8., 9. und 10. Juli statt, wozu freundlichst
einladen
Otto Stevers Wirth. Goelhaar
Für Speise, Keller und Getränke ist bestens resor.

Schützen-Fest Langenstein!
Am dem am 7., 8., 9. und
10. Juli stattfindenden
Schützen-Fest
erlauben sich alle Freunde und Bekannte ergebenst
einuladen
Ww. Marie Bormann :: Christian Burgdorf
Hermann Schröder :: Carl Kellholz
Kauft nur bei Inferenten!

Turn- und Badeanzügen
Heinrich May.
BAD-ANZÜGE

Reines Blaumenmus
(Dankmader Art) ein vorzügliches geundert
Protokoll, Band mit 50 Wk.
Msmuffen & Benzl, S. d. Richthaus 9.

Der Abend

Nr. 27.

Donnerstag, den 7. Juli 1927.

9. Jahrgang.

Sommernacht.

Der Abend dunkelt. In der Stube nur
hört man den leisen Schlag der Pendeluhr.
Libellen spielen überm Wiesenhange.

Die Gartenpforte öffnet leise sich und schnell.
Sie hüpf wie eine Flamme heiß und hell
An seine Brust, daß er sie fange.

Es bettet sie das Gras zu kurzer Ruh,
Dann geht es wieder fort auf leichtem Schuh,
Daß jedes unverfehrt ins Bett gelangt.

Nur die Libellen spielen fort und fort.
Ein Raunen wispert nur von Süd und Nord,
Ein Mufschelhaufen ewig lang und lange.

Knut Hamsun.

(Mit besonderer Erlaubnis des J. M. Späth-Verlages-Berlin dem neuen Gedichtbände „Der wilde Chor“) von Knut Hamsun entnommen.)

Die Stimme des Drakels.

Eine Südbsee-Geschichte von Paul Abt.

Eines Nachts kam Solomoni ganz aufgeregt in meine Hütte gelaufen und erzählte mir eine verworrene Geschichte von einem Mädchen, das vom Teufel besessen sei.

Er führte mich zu einer Hütte am Ende des Dorfes. Da lag am Boden, splitternaht, ein junges Mädchen auf dem Rücken. Arme und Beine waren weit ausgestreckt und wurden von je einem Fidschianer am Boden festgehalten. Die Brust der jungen Schönen wogte, der ganze Körper zuckte wie im Krampf, leuchtend kam der Atem aus den Lungen, und oft rang sich ein heiserer Schrei aus ihrer Kehle. Die Augen waren vollständig nach innen gekehrt, der Mund halb geöffnet, und auf den schön geschwungenen Lippen, stand ein feiner, weißer Schaum.

Solomoni forderte mich auf, an seiner Seite Platz zu nehmen. Dann brachten auf einen Wirt des Häuptlings einige Fidschianer ein riesiges Kawabekken, das sie mitten in unseren Kreis stellten.

Eine alte Kokosnußschale, durch den vielen Gebrauch poliert, wurde herumgereicht. Jeder nahm einen Schluck, dabei irgendeinen Spruch murmelnd, und tauchte dann die Hände in die Flüssigkeit des Beckens.

Auch ich tat dies, gespannt, was nun kommen würde. Kaum aber hatte ich die Kawa berührt, da fühlte ich ein eigenartiges Prickeln in den Fingerspitzen. Und erstaunt sah ich, wie die Kawa zu brodeln begann.

Die Fidschianer sangen eine düstere Melodie, bewegten ihre Körper im Takte hin und her, und das Feuer malte gar seltsame Schatten an die Wand.

Immer stärker wurde das Brodeln, immer höher quoll die Flüssigkeit. Schaum bildete sich an der Oberfläche, da — — — stockte mein Atem, erstarrte das Blut in meinen Adern, denn Schlangen! . . . eßliche Schlangen schwammen plötzlich in der Kawa. Ihre Leibschillerten grüntlichblau, sie umschlangen meine Hände, trocken darüber hinweg, kalt und schleimig . . .

Eilig lief es über meinen Rücken; denn das war das Entsetzliche: Ich konnte meine Hände nicht wegnehmen die Arme waren wie gelähmt.

Daß auch die Fidschianer dasselbe sahen und fühlten wurde mir zur Gewißheit, als ich wahrnahm, wie geängstigt sie nach der Kawa blickten, und mit den Händen zuckten.

Ich schloß die Augen, denn ich konnte den graufigen Anblick nicht länger ertragen. Die Bewegungen der Schlangen fühlte ich aber dennoch, und jedesmal fuhr ich zusammen, wenn sich eine feucht und klebrig um mein Handgelenk wand.

Wie lange dies dauerte, weiß ich nicht; aber nach einiger Zeit fühlte ich, wie die Bewegungen langsamer wurden, und als ich die

Augen aufschlug, bemerkte ich, daß die Kawa nur noch ganz schwach in Bewegung war. Der Gesang verstummte, und alles war wieder wie zuvor.

Totenstille herrschte in der Hütte; nur das Feuer knisterte in der Ecke. Das Mädchen am Boden lag wie tot. Dann plötzlich durchzuckte ein Krampf den Körper, stöhnend kam der Atem aus der Brust . . .

Und nun geschah das Seltsame. Ein Fidschianer berührte mit seiner Stirn dreimal den Boden und blieb dann in halberhobener Stellung sitzen. Seine Augen weiteten sich und schienen in der Ferne irgendetwas zu sehen. Die Muskeln seines Körpers strafften sich, der Atem ward schwächer und schwächer, und langsam erstarrte der ganze Leib. Das Pochen des Herzens war auf seiner nackten Brust nicht mehr wahrnehmbar; ich hatte den bestimmten Eindruck, daß dieser Mensch mit seiner Seele nicht mehr auf Erden weile. — — — Darauf frag er mit sonderbar hohler Stimme nach seinem verstorbenen Vater und Großvater. — Das Dratel gab auf jede Frage mit entseelter Stimme eine deutliche Antwort.

So sprach nun jeder der im Kreise anwesenden Männer durch das Mädchen mit seinen Ahnen. Der Häuptling sprach mit seinem Vater über Staatsgeschäfte, wie er sich in dieser und jener Lage zu verhalten habe, und erhielt auf jede, oft sehr verwickelte Frage, eine wohl-durchdachte Antwort. Zum Schluß bat Solomoni die Geister mit bewegten Worten, auch seinem weißen Freunde (damit meinte er mich) einen Fingerzeig zu geben.

Einem Augenblick schien das Dratel überrascht, zuckte unruhig, dann kam es stöhweise aus ihrem Munde: „Ich sehe deinen Stern . . . er leuchtet hell . . . die erste Nacht . . . die zweite Nacht . . . die dritte Na . . . — — — es wird dunkel . . . eine schwarze Wolke . . . ich kann nichts mehr sehen . . .“

Ihre Lippen bewegten sich fieberhaft, und plötzlich schrie sie gellend: „Es droht dir Gefahr . . . hüte dich vor Latooon . . .“

Ich zuckte zusammen, grauig gellte dieser Schrei in meinen Ohren und verhallte in der stillen Nacht. — — —

Das Mädchen am Boden leuchtete nicht mehr. Die Spannung in den Muskeln hatte sich gelöst; der Mund klappete mit einem hörbaren Geräusche zu, und die Zähne preßten sich knirschend aufeinander.

Einer der Fidschianer beugte sich über den leblosen Körper, preßte mit seinem Messer die Zähne ein wenig auseinander und goß dem Mädchen ein paar Tropfen eines rötlichen Saftes in den Mund. Dieses trümmte sich zusammen, ruhig atmend, wie in tiefem Schlafe . . .

Und während der Häuptling mich zu meiner Hütte begleitete, erzählte er, wie das Dratel ohne den geheimnisvollen roten Saft, dessen Zusammenziehung nur der älteste Mann des Dorfes kenne, noch in derselben Nacht sterben würde. Immer vor wichtigen Ereignissen wurde eine Jungfrau von den Göttern zum Dratel auserwählt, und dadurch sei es möglich, den Rat der Vorfahren einzuholen. Kein wichtiger Entscheid werde ohne diesen Rat gefällt.

Als ich allein in meiner Hütte saß, klang mir immer und wieder die Warnung des Drakels in den Ohren: „Hüte dich vor Latoo!“

Wie konnte dieses Mädchen wissen, daß ich einen Träger dieses Namens hatte, da ich ja erst seit einer Stunde im Dorfe war und meine Träger erst gegen Mitternacht eintreffen konnten?

„Zufall!“ sagte ich mir; aber gleich daneben war eine andere Stimme: „Zufall?“ . . .

Denn wahrlich, wenn mir jemand übelnennen konnte, so war es Latoo, den ich einst erwischte, wie er meinem Papagei, fröhlich grinsend, eine Schwanzfeder ausriß. Dies hatte mich derart in Wut gebracht, daß ich ihm eine schallende Ohrfeige verabreichte und ihn mit einem Fußtritt zur Hütte hinausbeförderte. Ob er mir nun dies nachtrug und sich auf irgendeine Art rächen wollte?

Zwei Tage waren vergangen, und die dritte Nacht kam heran, schwül und unheilshwanger. Je dunkler es ward, desto bedentlicher schien mir, was ich soeben gesehen: Von einem Spaziergange zurückkehrend, war mir ein eigenartiges Geräusch aufgefallen, das aus einem dichten Gebüsch zu kommen schien. Leise näher tretend

sah ich — Latoo, am Boden kauern und sorgsam an einem Steine sein Messer wendend. Von Zeit zu Zeit fuhr er prüfend mit dem Daumen über die Schneide und nickte befriedigend mit dem Kopfe. Um seine wulstigen Lippen zuckte ein barbarisches Lachen, und seine scharfen Raubtiergähne leuchteten weiß aus dem schwarzen Gesichte.

Mir graute vor diesem Menschen, und Unheil ahnend schritt ich eiligst meiner Hütte zu. Doch kaum hatte ich diese betreten, da fuhr ich erschreckt zusammen, denn eindringlich und warnend tönte von neuem der Schrei des Drakels in meinen Ohren: „Hüte dich vor Latoo!“ — — —

Es war mir um so unheimlicher, da ich wußte, daß die Einwohner des Dorfes zu einem Feste gegangen, und außer mir nur ein paar ganz alte Leute zurückgeblieben waren. Jetzt fiel mir auch ein, wie Latoo meine übrigen Träger am Vormittag überredet hatte, ebenfalls an dem Feste teilzunehmen, und wie er am Nachmittag noch einmal zu mir gekommen war, um mir zu sagen, daß nun auch er ins Nachbardorf zum Feste gehe. — Wie es sich nun aber zeigte, war er wahrscheinlich am Abend wieder zurückgeschlichen und hatte sich hinter dem Busch auf die Lauer gelegt.

Nur mein treuer Diener war bei mir geblieben. Er saß am Feuer und braute Tee. Dann wandte er sich plötzlich um und sagte, meine Gedanken errathend: „Herr, Latoo ist gefährlich. Ich habe ihn beobachtet, er sinnt Böses. Wir müssen heute Nacht wachen“.

Und damit löschte er das Feuer und setzte sich in der Ecke beim Eingange nieder.

Das war eine lange Nacht. Langsam, langsam schlichen die Minuten vorüber; Stunden vergingen — nichts rührte sich. Meine Augen schmerzten vom Starren nach dem Eingange. Der Diener war eingeschlafen, wie ich aus seinen tiefen Atemzügen hörte; man konnte es ihm nicht übelnehmen, denn auch ich war todmüde nach dem anstrengenden Marsch, und kämpfte. . . kämpfte verzweifelt mit dem Schlafe. . .

Einige Stunden später erwachte ich plötzlich zum Bewußtsein, mit dem Gefühl, daß etwas geschehen sei. — — — Und wirklich, jetzt vernahm ich ein leises Geräusch vor der Hütte.

Aha, er kommt, dachte ich und griff nach einer schweren Fidschi-anerkente, denn eine andere Waffe hatte ich nicht.

Wieder hörte ich das Geräusch, diesmal näher — — — und dann sah ich einen schwarzen Kopf, der sich ganz, ganz behutsam über die Schwelle hob. . . ein Messer blitzte zwischen weißen Zähnen. . . ein dunkler Körper folgte. . . Jetzt verschwand beides im Dunkel der Hütte.

Nur zwei grünlich schillernde Punkte. . . die Augen eines Raubtiers. . . näherten sich schleichend der Stelle, wo ich lag. . .

Grausen packte mich, Grausen, das nur derjenige nachfühlen kann, der selber schon, des Nachts im Dschungel, die glühenden Augen eines sprungbereiten Panthers auf sich ruhen sieht. — — —

Wieder sah ich das graufige Messer funkeln, diesmal aber in der Hand des Angeheuers. . .

Ich bemühte mich ganz ruhig zu liegen und gleichmäßig weiter zu atmen, obwohl mein Herz die Brust zu sprengen drohte, unter dem gleichgültigen Aeußern aber spannten sich alle meine Muskeln. Die Augen hielt ich beinahe geschlossen, um mein Wachsein nicht zu verraten, und das rechte Knie hatte ich, bereit zum Stoße, eng an den Körper gezogen. — — —

Noch zwei Schritte. . . noch ein Schritt. . . jetzt war die Bestie an meiner Seite. Langsam hob sich der Arm mit dem graufigen Messer. . .

Da fauste mein Fuß mit voller Kraft durch die Luft und traf den Körper in die Magengegend. Er klapperte zusammen wie ein Messer und wälzte sich am Boden. Mit einem Saße hatte ich den Kerl gepackt, und mein Diener, der durch den Lärm aufgewacht war, half mir ihn festbinden.

Dann war meine Kraft zu Ende. — — — (Mit besonderer Erlaubnis des Verleges Strecker und Schröder Stuttgart, wurden vorstehende Auszüge dem Buche „Im Banne des Zaubers“ von Paul Abt entnommen).

Um ein Glas Sekt.

Symbolischer Vorgang auf einer Hotelterrasse.

Auf der Hotelterrasse saßen in Klubstühlen aus grünem Leder Menschen mit Wulstgesichtern, tranken Sekt und saßen an Strohhalm, wobei einige der Uebung oblagen, das Monotel nicht in den Cherry Cobbler fallen zu lassen.

Unterhalb der Terrasse klang der schwere Eisennagel-Schritt und das rhythmische Schnaufen von Arbeitsmenschen; gebeugte Gestalten schleppten Granitquadern, Röhren und mächtige Teile von

Marmorbassins in den Seitentrakt des Berghotels. Dort wurde ein luxuriöses kleines Hallenbad eingerichtet.

Wie sah man kühl unter dem Weinwanddach, während die da unten in der prallen Sonne schwülten. Die Welt wäre ohne diesen süßen Kontrast nicht halb so süß. Erst der Schweiß der andern macht das Patzkuli begehrlieh.

Die Arbeiter scheinen dumpf zu fühlen, wie die feinen Leute dort oben empfanden. Sie warfen sich halblaute Worte zu und erhoben drohende Blicke hinauf, und wie in einem plötzlichen Entschluß legten sie ihre Lasten nieder. Auch die Männer, die mit ihren schweren Hämmern in rhythmischem Takt Eisenpföde in die Erde rammen, hörten wie auf ein Kommando auf und machten zusammen mit den Lastträgern eine Wendung gegen die Terrasse. Unsicher näherten sie sich der Treppe, ein wenig verlegen und hinter dem trohigen Ausdruck wurde, je näher sie den feinen Leuten kamen, etwas Unterrwürdiges sichtbar.

Oben prägt ein Gedanke alle Gesichter gleich: Freiheit — Polizei! — Aber wie sollte man 1800 Meter über dem Meerespiegel die Sippe herbekommen? Ein sonst trainierter Herr mit ungefähre drei Kinns, violetten Hängebäcken und Aufsternschürstippen verlor die Contenance und das Englas.

So war die Situation: Rühmender Schreck auf der einen, unbeholfene Verlegenheit auf der anderen Seite. Diese Männer schwühen unter dem Schatten des Daches festiger als unter ihrer Last, und die Pflockeneinrammer drehten ihre Hämmer, die sie mitgenommen hatten, verlegen in den mustulösen Händen.

Ein Herr hatte sich aus seinem grünen Klubsteuile erhoben. Der schmale rote Strich der Lippen, die schräggestellten eisgrünen Augen, die dünnen Brauen, das alles lag in einer schnurgeraden Parallele. Er war einer jener Prasser, die niemals Fett ansehen, weil sie, das verkörperte Prinzip der Mächterhaltung, die Sorge für alle anderen tragen, die in bequemer Sorglosigkeit aufquellen. Er war das Beittier des Rudels; er witterte die Gefahr und traf die Gegenmaßregeln. Wehe, wenn diese aufgeschwemmten Erben keinen Wortführer hätten!

„Tach, Leute. Heiß heute — was? Kleine Pause machen — wie? Ganz recht. Verstehe. Kehle ansucht. nicht? Immer man näher ran, Leute!“ Und er reichte dem ersten ein Seltglas, goß ein zweites voll. Unsicher folgten ihm eilends die dicken, beringten Finger. Die Leute, anstatt den Prassern die Kehle aus der Hand zu schlagen, nahmen sie mit einem verzerrt-verlegenen Nächeln hin, hielten die garten Stengel in den klobigen Fäusten, daß man glauben konnte, im nächsten Augenblick werde das hauchige Glas zerklüften. Zu trinken wagten sie nicht. Alle hatten sich erhoben, auch die Damen, und so standen die zwei ungleichen Gruppen einander gegenüber.

„Ma man los, Leute, eins, zwei, drei — trinkt!“ kommandierte der Herr. Und als sie zögerten: „Trinkt!“ Das schrillte in die Knochen und riß sie zusammen. Fast mit einem militärischen Ruck setzten sie die Gläser an. Dann gluckten, jaspften, püschten, schliefen sie den Eisfett in ihren heißen, gearbeiteten Körper hinein. Es war eine Symphonie untermenschlicher Töne; ein Stöhnen, Brummen und Gurgeln. Der Herr goß die leeren Gläser gleich wieder voll. Seine Augen waren nur noch ein grüner Spalt, aus dem Hohn und Verachtung blühten.

Einige der Arbeiter streichelten ihren Bauch und Magen; andere wieder hatten die Augen geschlossen, um den Nachhall und die Phantastie des Genusses auszulösen. Die Damen begannen, sich für die klobigen Gestalten in den schweißigen Hemden zu interessieren. Hinter den Borgnons wurden die Augen gazellenweidig und glasig-lüffern. Einige steckten ihnen langgestielte Rosen zu.

„Nun zur Sache, Leute! Wollt ihr was? Seid ihr unzufrieden? Wir sind die Blutauger, wie? Ausbeuter, saule Prasser — was? Und ihr müßt schustern, damit wir uns hier auf der Terrasse aalen können — wollt ihr sagen, he? So sprecht doch, los!“ Statt eine Antwort abzuwarten, goß er das Glas voll, reichte er es dem Arbeiter und gab den Seinen einen Wink, ebenso zu tun.

Die Arbeiter sahen sich mit einem verstohlenen Blick an, der die Aufforderung enthielt, vorzutreten. Sie drängelten einander mit den Augen, hilflos und fast schon in dem dumpfen Bewußtsein, daß ihre Sache verloren sei, jetzt und für immer. Wie war das alles verwirrend! Unien auf der Straße, wenn der Hammer im Takt auf den Eisenpflock fauste und der Granit die Schulter quetschte, wie wußte man da zu sagen, was zu sagen war! Und hier oben auf der Terrasse — alles wie weggezaubert. Wie fürchterlich verwirrend und unerklärlich das war!

„Na also, da steht ihr“, sagt der Herr und ließ sich in seinem Klubstuel zurückfallen; die anderen folgten ihm mit einem kaum unterdrückten Seufzer der Erleichterung. „Nun habt ihr sogar schon Sekt getrunken, seht mal an. Ihr seid auf gutem Wege, Bürger zu

werden, jawoll, Leute — Prost!“ Er trank ihnen zu, winkte herablassend, und die Arbeiter trollten sich davon.

Und wieder stampften unten an der Terrasse die Lastträger vorüber mit schweren Messingrohren und Porzellanbecken für das Luxusbad, die Hämmer lauten im Takt auf den Eisenpfloch, und oben dehnten sie sich in ihrem Machtgefühl und ließen sich von den Arbeitmenschen wohlge wiegen und ihren Genuß verfehlen.

Der Herr wehrte die Glückwünsche ab und sagte mit der Absicht näselnd: „Das ganze sogenannte soziale Problem, meine Damen und Herren, ist mit einem Glas Sekt ab absurdum zu führen. Prost!“ Mit besonderer Erlaubnis des F. Krieger-Verlages, Leipzig, wurde vorstehende Skizze dem soeben erschienenen hübschen Buche „Schminte und Alltag“ von Natonek entnommen.

Im Faltboot.

Von Kurt Bod.

Reite sich, wer kann!

Das neue Sodom und Gomorra bedroht unser Leben nicht mit Katarakten von Pech und Schwefel, nein — schlimmer noch! — die Großstadt bekämpft mit den unsichtbaren Waffen der verpesteten Sautluft, des immerwährenden Lärms und der pausenlosen Gefahrdrohung unsere Gesundheit, ja sie zermürbt — dies ist das schlimmste! — durch den Taumel ihrer inneren Gegensätze, die Hösheit ihrer Verlockungen, durch den sattem gepriesenen „starken Rhythmus der Arbeit“ (ein Stampfwort von mörderischem Hehate und stumpfsinnigster Eintönigkeit) unsere Seele — drum: Reite sich, wer kann!

Heraus schleicht und in jeder freien Stunde aus Benzinquaim, Rußschwaden und Fabrikgestank, aus dünnen Büropferden und verschwitzten Werkstätten, vom öigen Asphaltpanzer der geschändeten Erde und aus kribbelkrabbelnden Wohnzellen der verhandelten Menschheit, heraus aus den Unrassrassen, die mit den verdurftenden, gifttranken Baumkrüppeln, gräßlichen Studierorten, Balken-Bogetästigen und toten Fensterseiben sich endlos strecken und monoton umblättern Seite für Seite, Zeile für Zeile wie ein steif-torrettes, geistiges Hauptbuch — ein Abbild von Dede, Tierquälerei, Lebenswiderstimm und Menschenunwürdigkeit. Die Sonne ist uns verdreckt von schnerflichen Rauchfahnen, die Sterne sind uns ausgeblakt von grellen, aufdringlichen, tangenden Lichtansaren. Nebel ist ein gemüthlicher Kaffertkraut gegen unsere gesegnete Großstadt! Es gibt nur ein einziges Heilmittel für Körper und Seele: Natur! Die Natur mit Waldesrauschen, Wasserdunst, Wiesenrausch, Sonnenglanz, Vogelruf, Windmelodie und Sternenandacht — nur hier ist noch Ruhe, Frieden, Einsamkeit, Freude, Sammlung, Reinheit, Kraftquell und Jungborn! All dies wartet auf jeden, es gilt nur suchen!

Ja: Suchen mit aller Inbrunst, wie der Wüstenwanderer den Brunnen. Und das ist gewiß: viel Wege führen in Gottes herrlichen Garten, aber ins Allerheiligste gelangen wir nicht mit den raffenden Werkzeugen der triefenden Motoren, nicht auf den glatten Straßen der verstaubten Räder, nicht einmal auf den tausendfachen Waldwegen der jubelnden, triefelnden Wanderherden.

Die wahre Gottesstille finden wir nur an den verträumten Gestaden der Waldseen, im flüsternden Schlüß der schweisamen Flüsse, im Schlaf der vertrauten Bäche, unter dem unausdenkbar gewaltigen sternbestickten Nachthimmel im seligen Schlummer des Waldes, unter der herrlich verschwenderischen Mittagssonne, im lachend perlenden Bad. Glaube keiner, daß ihm der Zutritt zu diesen Geheimnissen verweigert sei! Ein jeder darf hinein. Und das „Sesam“ heißt: Faltboot!

Ein Rucksack, eine Handtasche voll, das ist alles: Boot, Zelt, Küche, Freßteller. Wir fahren — wenns Wertelag und Wochenfron gar nicht anders zulassen, — spätestens Sonnabend mittag hinaus aus der Hölle, ganz gleich wohin, die ganze Windrose zum Ausschauen, wir an kein Klubhaus, keinen Vereinssteg, gefesselt, zahlen keinen dicken Beitrag oder Bootsstandgeld, sind selbstherrlich ungebunden die freiesten unter dem freien Wasservolk! Und wir gleiten durchs Wunderland, landen in Orpild oder Thule: Zelt auf! Der Wind geigt sein schönstes Schlummerlied und die frühe Drossel singt uns den Beckruf. Montag zu letzter Stunde kehren wir heim: neue Menschen, jung, gelent, von Licht durchbraut, ausgelüftet, umgetrempt!

Der fliegende Koffer im Märchen,
es sei auch verraten, ist mein,
Babette, Brigitte und Klärchen,
Ihr sollt mir willkommen sein!

Mal die und mal mit der andern,
mit jeder hübsch friedlich allein,
denn das heiß ich zünftiges Wandern:
ein Glas nur von jedem Wein.

Ich reit auf den Osewogen,
träume süßab der Zeit vorbei
und komme im Sturzbaß geflogen
hoiho im Wildwasserföhrei.

Jaunkönig der Fahrtenleute
sing ich hell in das Morgenrot,
voller Wunder harrt jedes Heute
auf mich und mein zierlich Boot.

Mein „Klepper“ hat hölzerne Rippen
und wohl eine mordsberbe Haut
und mos nur gibt Schönheit zu nippen,
da wird flugs umhergeschaut.

Mit dem Märchenkoffer marschieret,
nun die Segel in den Wind
und das Paddel jauchzend gerührt:
all Glück ist mir wohlgefällt!

Die Stadt kann uns gestohlen werden, uns frisch-troh-freien
„Klepperern! Wir wissen um ihre Gefahr, Rot Elend und Bier,
tiefer, eindringlicher als andere, weil wir ihres Widerparts herr-
liche Fülle getrunken haben und unerfährlich weiter trinken wollen.
Wir sind drum berusen zu warnen und zu lobfingen — und tuns
aus vollem Herzen!

Drachtlose Uebertragung elektr. Energie.

(Ein Vortrag Marconis. — Keine Kraftleitungen mehr. — Das Problem der rationalen Energieverteilung).

Wie aus London gemeldet wird, hat dort der bekannte Elektro-Physiker Marconi in einer Versammlung führender Elektrotechniker einen aufsehenerregenden Vortrag über die Möglichkeit der drahtlosen Uebertragung elektrischer Energie für wirtschaftliche Zwecke gehalten. Marconi betonte in der Einleitung zu seinen Ausführungen, daß er sich für Gefahr bewußt sei, für einen Phantasten erklärt zu werden, wenn er die Lösung dieses Problems für wahrscheinlich erklärte. Trotzdem behauptete Marconi, daß der Zeitpunkt nicht mehr allzfern liegt, an dem die in riesigen, zentral gelegenen Kraftwerken erzeugte elektrische Energie ohne Stromleitung, also drahtlos den Verbrauchern zugeleitet wird. Mit anderen Worten bedeutet dies nach Ansicht Marconis, daß in Zukunft der Bau kostspieliger Fernstromleitungen fortfallen wird, und daß auch in den Städten keine Kabelnetze mehr zur Verteilung der elektrischen Energie erforderlich sein werden. Leider hat es Marconi unterlassen, anzugeben, wie er sich die Lösung dieser überaus schwierigen, über die sich die besten Köpfe der Wissenschaft bemüht haben, denkt. Marconi stand nicht an, zu erklären, daß die Verbreitung des Rundfunks in hohem Maße zur Förderung seiner Untersuchungen beigetragen habe, zumal er vielfach aus Amateurtreisen wertvollen Anregungen und zuweilen auch wichtige Beobachtungsergebnisse erhalten habe. Allerdings seien die Angaben von Amateuren mit großer Vorsicht aufzunehmen, da ihnen vielfach die Einrichtungen und die Schulung zur Vornahme von Experimenten fehlten.

Sollten die Prophezeiungen von Marconi über die drahtlose Uebertragung elektrischer Energie in Erfüllung gehen, so würden sich praktische Folgen von unübersehbarer Tragweite ergeben. Wie Marconi auch sagt, besteht denn die Möglichkeit, das ganze verwickelte Leitungsnetz in unseren Städten, Häusern und Wohnungen zu beseitigen und als Ersatz dafür einfache Empfangsapparate aufzustellen, durch die dem Einzelnen zum ersten Male in der Entwicklung der Technik eine Naturkraft, die elektrische Energie, in beliebigem Umfange zur Verfügung gestellt werden kann. Hierbei wäre noch auf den wirtschaftlichen Vorteil hinzuweisen, der durch das Fortfallen der bisher üblichen Einrichtungen gewonnen wird.

Unsere Automobile, unsere Flugzeuge, unsere Lokomotiven, ebenso wie Unterseeboote und andere Schiffe könnten ihre Energie drahtlos beziehen und mit Hilfe der leicht regulierbaren und niemals aussehenden Elektromotoren angetrieben werden. Unsere Physiker bräuchten sich auch nicht mehr ihren Kopf über das Problem des Leichtakkumulators zu zerbrechen, da dann mit einem Schlag der Leichtakkumulator praktisch zu einer gewissen Bedeutungslosigkeit herabsinken würde.

Vielleicht aber ist unsere Erkenntnis auf dem Gebiete der Elektrophysik noch nicht so weit fortgeschritten, wie Marconi hofft, so daß wir unsere Erwartungen nach auf viele Jahrzehnte zurückstellen müssen.

Dr. Karl Prinz.

Lotterie = Anekdoten.

Die Säuglings-Lotterie.

Frau Müller: Ist's wahr, Frau Meier, Ihre Tochter hat sich ein Kleines aus der Stadt mitgebracht?

Frau Meier: Ja, sie sagt, in der Säuglingslotterie hat sie gewonnen.

Ein Lotterie-Gebet.

Die kleine Else hat vom Onkel ein Lotterielos geschenkt bekommen.

„Nun mußt Du den lieben Gott fleißig bitten, daß er es herauskommen läßt“, sagte die Mutter.

Am Abend fand sie die Kleine in ein Gebetbuch vertieft.

„Mutti, ich hab schon das Passende gefunden“, sagte Else.

„Na, Elsi, was denn?“

„Hier steht: Gebet für Kinderlose.“

Ein Unentwegter.

Der Verfasser des Struwwelpeter, Heinrich Hoffmann, hat als jüngerer praktischer Arzt in Frankfurt a. M. um die Tochter eines hochangesehenen Frankfurter Patriziers angehalten. Dieser blickte den jungen Man streng an und fragte: „Und welche Aussichten haben Sie für die Zukunft?“ Hoffmann mochte wohl eine so schwierige Frage nicht erwartet haben: er stuchte daher einen Augenblick, sagte aber dann sehr zuversichtlich: „Ich spiele ein Achtelchen“. Mit dieser hoffnungsvollen Antwort hatte er gefiegt, denn der vorsichtige Vater lachte heilhaftig und gab seine Zustimmung.

Gottvertrauen.

Ein Beamter, der bei den Lotterieziehungen die Aufsicht führte, sah jahraus, jahrein an jedem Ziehungstag im Zuschauerraum ein altes Mütterchen, das alle Vorgänge bei der Ziehung aufmerksam verfolgte.

Das fiel ihm endlich auf, so daß er sich eines Tages getrieben fühlte, die Alte zu fragen:

„Haben Sie denn noch nie gewonnen, liebe Frau?“

„Seit Jahren sehe ich Sie bei jeder Ziehung hier geduldig warten.“

„Nein, gewonnen habe ich noch niemals was“, war die Antwort.

„Spielen Sie denn stets dasselbe Los? Nehmen Sie doch mal ein anderes, das Ihnen vielleicht mehr Glück bringen wird.“

„Ein Los, Herr, nein, das habe ich noch nie gehabt“, sagte er.

„Ja, liebe Frau, dann können Sie doch auch nichts gewinnen.“ staunt das Mütterchen.

Da sagte die Alte treuherzig: „Lieber Herr, bei Gott ist doch kein Ding unmöglich!“

Das Traumorakel.

„Ich gratuliere Ihnen zu Ihrem Treffer in der Lotterie.“

„Dante schön.“

„Und wissen Sie, daß ich mir meine Nummer 42, die gewonnen hat, selbst ausgewählt habe?“

„Wie sind Sie denn darauf gekommen?“

„Ganz einfach. Mir erschien im Traum eine große 7 und in der nächsten Nacht wieder eine 7. Da hab ich mir gedacht: 7 mal 7 ist 42, und die Nummer hab ich genommen.“

Ein Egoist.

Bubi Hansi sagt zu seiner kleinen Spielgefährtin Lotte:

„Ich wünsche mir, daß ich mal das große Los gewinne. Dann bekomme ich ganz viel Geld.“

Lotte: „Ach Bubi, dann gibst Du mir doch die Hälfte ab?“

Bubi: „Neel!“

Lotte: „Aber Bubi, ich bin doch Deine Freundin, den vierten Teil könntest Du mir doch wenigstens geben?“

Bubi: „Neel!“

Lotte: „Weshalb denn nicht?“

Bubi: „Wünsch Dir das große Los man alleine!“

Von der Verlosung ausgeschlossen.

Ein Handwerksmeister erhielt von einem feinen Kunden, dem er einen dringenden Mahnbrief geschrieben hatte, folgende Antwort:

„Alle Rechnungen werden bei mir aufgestapelt. Am Neujahrstage beauftragte ich meinen Diener, aus dem Stapel mit geschlossenen Augen drei Rechnungen herauszugreifen. Diese drei Rechnungen werden dann im Laufe des Jahres bezahlt. Wenn Sie es noch einmal wagen, mir solche dreifachen Mahnbriefe zu schreiben, dann werden Sie von der Verlosung ausgeschlossen.“

Theorie und Praxis.



Eine junge Frau ist mit der Zubereitung von Salat beschäftigt. Sie fühlt sich genötigt, ihrem Rückenmädchen eine Lehre zu erteilen: „Aber Minna! Es heißt nicht das Salat, sondern der Salat“. — Minna: „So? Aber sie haben eben den Benzin statt das Essig in den Salat getan.“

* Gift.



„Sagen Sie mal, wie hat sich Frau Meyer bloß vergiften können?“

„Ach, sie wollte was Giftiges sagen und hat's runtergeschluckt!“

*

Spiel Flöte! Ein berühmter Cellist will kurz vor 8 Uhr zum Konzert: weit und breit kein Auto — es gießt in Strömen — alle Elektrischen überfüllt. Mit der fünften kommt er endlich mit und bittet die Umstehenden, unter Erklärungen, ihm und seinem Cello etwas Platz einzuräumen, er müsse zum Konzertsaal.

Stimme aus dem Publikum: „Mensch, spiel Flöte!“

(Simplizissimus.)

Versicherung gegen Ozeanflieger. Man kann sich gegen Hagel versichern lassen, gegen Feuer, gegen Eindbruch und gegen unglückliche Diebe. Eine Versicherung fehlt aber. Die Ozeanflieger haben sich in verschiedenen Städten angesagt, sind aber nicht gekommen. Nun sitzt der Stadtrat mit seinem schönen Frühstück da. Wer zahlt die Gaudi? Wir brauchen dringend eine Versicherung gegen ausgebliebene Ozeanflieger. (Zugend.)

Sparfamkeit. „Mit dem Paal Insektenpulver bringen's zwanzigtausend Wanzen um.“

„Da muach i' erst hoangehn und muach d Wanzen zähl'n, damit i' net zuviel kauf.“ (Zugend.)

Harzer Volksstimme

(Halberstädter Tageblatt)

Organ der Sozialdemokratischen Partei für den Stadt- und Landkreis Wernigerode.

Nr. 156.

Donnerstag, 7. Juli 1927.

2. Jahrgang.

Sabotage des Nationalfeiertages.

Der Reichsausschuß des Reichstages beschloß sich am Dienstag mit dem sozialdemokratisch-demokratischen Antrag, den 11. August als Verfassungstag zum Nationalfeiertag zu erklären.

Ein beachtenswerter Vorstoß auf Verfestigung wurde mit den 12 Stimmen der Sozialdemokraten, der Demokraten und des Zentrums gegen die 11 Stimmen der Deutschen Nationalen und der Volkspartei zurückgewiesen. An der Begründung des Antrags mied Abg. David (Soz.) darauf hin, daß bereits am 20. April 1923 die Reichregierung einen entsprechenden Antrag gestellt habe, der nur wieder aufgenommen wurde.

Zur 11. August muß überall als Volksfeiertag gefeiert werden. Auch in Wernigerode. Durch die Festlegung dieses Feiertages würde die Zusammengehörigkeit des ganzen Volkes zum Ausdruck kommen. Schon machte er sich gegen den Vorstoß des Zentrums, die Feiern des Verfassungstages auf den Sonntag nach dem 11. August festzusetzen. Das läuft auf eine Sabotierung des ganzen Verfassungstages hinaus. Wäher sei der 11. August bereits ohne gefühlvolle Festlegung tatsächlich als Verfassungstag in den meisten Ländern gefeiert worden, unter Teilnahme des Reichspräsidenten und der Reichsbehörden. Er erinnerte das Zentrum daran, daß es früher den 11. August zum Feiertag machen wollte. Ein weiterer beachtenswerter Vorstoß auf Verfestigung der Verträge wurde ebenfalls abgelehnt, worauf Abg. Brodow (Dem.) für seine Fraktion den Antrag begründete und darauf hinwies, daß der Verfassungstag (sonar durch den Reichspräsidenten von Hindenburg anerkannt worden sei. Abg. Bell (Z.) begründete dann den Zentrumsantrag, zum

Verfassungstag den Sonntag nach dem 11. August zu erheben. Man wolle damit verhindern, daß ein neuer Feiertag mitten in die Ernte falle. Demgegenüber wies Abg. David (Soz.) darauf hin, daß es selbstverständlich sei, daß dringende Erntearbeiten am Verfassungstag ausgeführt werden könnten. Deshalb müsse immer noch Zeit einfließen in Stadt und Land den 11. August als Verfassungstag zu feiern. Abg. Dr. Sackl (DZP.) stellte den Antrag, daß der

18. Januar

als gesetzlich gefestigter Erinnerungstag an die Reichsgründung gelten solle. Nur unter dieser Voraussetzung könne er dem sozialdemokratisch-demokratischen Antrag zustimmen.

Für die bayerische Regierung

erklärte Geheimer von Freyer, daß der sozialdemokratisch-demokratische Antrag als verfassungsändernd zu gelten habe. Außerdem müßte es die bayerische Regierung als Bindung im Jahre 1922 gemachten Bünde betreffen, wenn ohne Zustimmung sämtlicher Länder der 11. August auf dem Wege der Reichsgesetzgebung als Feiertag erklärt würde.

Die preussische Regierung

ließ die Erklärung abgeben, daß sie seit ihrer alle Verfassungen unterstütze. Die auf eine feierliche Begründung des 11. August als Verfassungstages abgesehen. Sie habe seit Jahren durch Verwaltungsanordnungen, insbesondere durch die Anordnung der Beflagung sämtlicher staatlichen und kommunalen Dienstgebäude in den Reichs- und Landesforsten dafür Sorge getragen, daß dieser Tag seiner Bedeutung entsprechend im ganzen Lande gefeiert wird. Sie begriffe ausdrücklich den Gedanken, den Verfassungstag durch ein besonderes Reichsgesetz zum Nationalfeiertag zu erklären. Nach Auffassung der preussischen Staatsregierung komme dabei eine Verfassungsänderung nicht in Frage.

In den meisten Staaten der Welt ist der Verfassungstag zugleich der Nationalfeiertag. Es gibt dort kaum eine Partei, die das nicht als selbstverständlich betrachtet würde.

Nach der überaus hohen Einstellung des Zentrums, welches als republikanische Partei alle Urkräfte hätte, den demokratisch-sozialdemokratischen Antrag zu unterstützen, muß man damit rechnen, daß der Verfassungstag nicht zum Nationalfeiertag erklärt wird. Die Gründe des Zentrums sind mehr als befremdlich. Wenn durch die zahlreichen feierlichen Feiertage, die man in Deutschland kaum den Namen nach kennt, die Ernte nicht vernichtet wird, dann wird der 11. August als Feiertag auch keinen wirtschaftlichen Schaden mehr anrichten. Aber das Zentrum scheint sich der Bürgerpflicht mehr verpflichtet zu fühlen als der republikanischen Befähigung. Von der Volkspartei kann man nichts anderes erwarten, als von den ihr verbundenen Deutschen Nationalen. Wenn es das Reichsrecht während eines halben Jahrhunderts nicht für notwendig gehalten hat, die Verfestigung in Verfall zu lassen, dann 1871 zum Nationalfeiertag zu erklären, dann kann man dies der Republik nicht mehr zuwenden. Da auch die Kommunisten sich in dieser Frage mit den Sozialdemokraten in Einheitsfront befinden, werden wohl nur die Sozialdemokraten mit den Demokraten, vielleicht unter Einfluß der drei Zentrumsleute des Reichsausschusses sich für die Erklärung des Verfassungstages zum Nationalfeiertag erklären. Damit ist die Frage dann auch ohne Heranziehung verfassungswidriger Verhältnisse in negativem Sinne erledigt. So daß fernerhin die Feiern des Verfassungstages eine Angelegenheit der wirklichen Republikaner bleiben wird. Dieser jetzt aber erst

Der Mieterschutz.

Der Reichsausschuß für Wohnungswesen

hat in seiner Sitzung vom Dienstag beschlossen, die Beratung des Mieterschutzgesetzes bis Mitte Oktober 1927 zu vertagen. Das bedeutet aber nicht, daß auf die Absichten der Verfestiger des Mieterschutzgesetzes verzichtet wird. Am Gegenteil. Das Reichsjustizministerium will, so wurde mitgeteilt, im Einverständnis mit dem Arbeitsministerium „Aufklärung“ über das neue Mieterschutzgesetz und seine Wirkungen durch die Presse betreiben. Das heißt also, man will die Öffentlichkeit im Sinne des Abschlusses des Mieterschutzgesetzes herbeiführen. Man zu verhindern, daß die Öffentlichkeit, müssen die Mieterorganisationen rechtzeitig Gegenmaßnahmen treffen und auch ihrerseits zu den neuen Entwürfen in der Presse Stellung nehmen.

Das Schulgesetz.

Die Reichsminister

haben sich am Dienstag nachmittags auf neue mit dem Entwurf eines Schulgesetzes befaßt. Nicht in einer eigentlichen Beratung, sondern in einer privaten Besprechung, an der keine Referenten und überhaupt niemand, der nicht dem Kabinett angehört, teilnehmen konnte. Man wollte zunächst, bevor der Entwurf offiziell zur Debatte gestellt wird, die Meinungsverschiedenheiten innerhalb der Regierung aus der Welt schaffen.

Wieweit das gelungen ist, entzieht sich unserer Kenntnis. Sicher scheint nur, daß die beiden vorkommenden Minister die Gleichstellung der Simultan- und der Simultanschule bekämpfen und eine Variante, die den Vorrang der Simultanschule beibehält, einfließen als verfassungsändernd erklären.

Es werden neuerdings Zweifel laut, ob die Differenzen so schnell zu beheben seien, daß der Entwurf, wie es ursprünglich beabsichtigt war, noch in dieser Woche an den Reichstag gelangen könne. An die Sommerferien ist natürlich gar kein Gedanke, und deshalb wird auch Zentrum die Einberufung des Parlaments zu einer kurzen Tagung Ende September betreiben.

Gericht über Schattendorf.

Wien, 5. Juli. (Eg. Draht.). Heute begann vor dem Schwurgericht unter dem Vorsitz des Hofrats Danzwohl, der auch den Prozeß Marek geleitet hat, der Prozeß gegen die Frontkämpfer, die am 30. Januar dieses Jahres in Schattendorf im Burgenland Mitglieder des Republikanischen Schutzbundes überfallen und zwei Menschen, den Sitzungspräsidenten Smerlich und ein Kind, erschossen und mehrere fünf Menschen verletzt haben. Es wurden drei Frontkämpfer, die neben Salme des Gaskirns, vom diesem Gaskirns aus geflohen wegen der Verletzung stand bis heute lebenslänglich zu haben, aber nicht verurteilt werden. Die Prozeß-



Wernigerburger Regierungsverhandlungen.

Überberung der sozialdemokratisch-demokratischen Regierung abgelehnt.

Schwerin, 5. Juli. (Eg. Draht.). In der Dienstag-Nachmittagssitzung des Wernigerburger Landtages wurde der Antrag der Reichsparteien auf Überberung der Regierung mit 23 gegen 21 Stimmen abgelehnt. Dafür stimmten die gesamten Reichsparteien, dagegen die Demokraten und Sozialdemokraten. Die Kommunisten erhielten sich der Stimme. Ein Mißtrauensantrag der Kommunisten gegen den demokratischen Minister Dr. Müller wurde gegen die Kommunisten abgelehnt. Damit ist die Regierungssitzung in Wernigerburg-Schwerin bis zum Ablauf des Etat-Budgets bis 1. September beendet. Seit 1. Juli sind die Verhandlungen über die Erweiterung der Regierung aufgenommen worden. Es handelt sich um die Bildung der Großen Koalition zwischen Deutscher Volkspartei, Demokraten und Sozialdemokraten, die 28 Abgeordnete von 51 Abgeordneten im Landtag auf sich vereinigen würden. Die Verhandlungen haben bis heute zu einem abschließenden Ergebnis noch nicht geführt.

Berliner Auslandsanleihe.

In fünf Minuten dreifach überzinsnet.

Nach Meldungen aus London ist die Berliner 70 Millionen Mark-Anleihe in einem Zeitraum von fünf Minuten dreifach überzinsnet worden.

Berlin ist nun eine der Städte, die von einer roten Majorität beherrscht wird. Früher arbeitete man oft in der Kommunalpolitik mit dem Argument, daß Gemeinderäte durch rote Mehrheit im Stadtorientierten Kollegium ihre Kreditwürdigkeit verlieren. Die Überzeichnung der Berliner Anleihe in London belegt etwas wesentlich anderes.

Beamtenzulagen in Sachsen.

Der Sächsische Landtag nahm gestern ein Gesetz an, das ein Zwischenregulierung für die Befolgung der Sächsischen Staatsbeamten trifft. Danach erhalten die Beamten in den Gruppen 1-4: 40 v. H., in den Gruppen 5-6: 30 v. H., in den Gruppen 7-9: 25 v. H., und schließlich in den höchsten Gruppen 20 v. H. des jeweiligen Gehalts zusätzlich einer Frauen- und Kinderbeihilfe als einmalige Unterstützung. Die höchste Beihilfe beträgt 200 Mark.

Stresemann und seine Freunde.

Der Prozeß in der Berufungsinstanz gegen den Flauerer Rechtsanwalt Arthur Müller wegen Verletzung des Reichsaussenministers Dr. Stresemann begann gestern vormittag vor dem Landgericht Klauen. Am Auftrag des sächsischen Justizministeriums nimmt Oberstaatsanwalt Hertel aus Dresden an den Verhandlungen teil. Der Subdiktum ist nur spärlich belegt, da eine strenge Kontrolle am Staatsanwaltschaft stattfand.

Müller beginnt mit der Erklärung, Stresemanns Politik sei schädlicher als die Erbregers, da sie auf Unwahrscheinlichkeit beruhe.

Arbeitslosenversicherung vor dem Reichstage

Dann trat das Haus an die Beratung eines großen sozialpolitischen Gelegenheitswerkes heran. Es handelt sich um die zweite Beratung des Gesetzes über

Arbeitslosenversicherung.

Erster Redner aus dem Hause war der sozialdemokratische Abgeordnete Aufhäuser.

Er führte den geschichtlichen Nachweis, daß die endliche Verabschiedung des Arbeitslosenversicherungsgesetzes zurückzuführen auf die Arbeit, die die deutschen Gewerkschaften in den Jahrzehnten ihres Bestehens geleistet haben. Aufhäuser war feinsinnig parteipolitisch so unabhängig, dieses Verdienst allein den freien Gewerkschaften zuzuschreiben. Er machte sich aber mit berechtigter Schärfe seiner Kritik gegen den christlichen Arbeiterführer Siegerwald, der wie man sich erinnert, bei der Beratung des Arbeitslosenversicherungsgesetzes eine große Reichstagsdebatte mit der Behauptung gehalten hat, Sozialpolitik sei sehr wohl ohne die Sozialdemokratie zu machen. Aufhäuser wies nach, daß das Zentrum inzwischen (soweit umgelert hat), um nicht noch einmal den Versuch zu machen, ein weiteres sozialpolitisches Gesetz offen unter dem Einfluß der Reichsparteien zu verabschieden. Der einzige Volksrechtler Siegerwald hat diesmal an den Ausschüßberatungen nicht teilgenommen, was diesen Beratungen nur genügt hat. Den Einmäandern der bayerischen Regierung setzte Aufhäuser die einfache Tatsache gegenüber, daß die reichsweite wirtschaftliche Enttäuschung längs die politischen Grenzen bedeutender Nationen gedrängt hat und erst recht sich nicht mehr um die föderalen Grenzgebiete im Innern Deutschlands kümmert. Selbstverständlich gab es wieder Zusammenstöße mit den Kommunisten. Sie sind aus wieder einmal bitterlich, weil mit Ungemut haben, daß